Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Kurier. 1931-1945
10 (1940)

11.7.1940 (No. 161)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1413955

Visual Library

Wilhelmshavener Kurier

Einzelpreis 10 Pfennig

Parteiamtliche Tageszeitung der NSDAP. und Nachrichtenblatt der Deutschen Arbeitsfront für Wilhelmshaven

Alleiniges Amtsblatt der Stadt und des Polizeipräsidenten Wilhelmshaven, amtliches Verkündungsblatt der Marine, der staatlichen und Gemeindebehörden des alten Amtes Jever (Gemeinden Stadt Jever, Kniphausen, Minsen, Oestringen, Wangerland und Wangerooge) sowie der Amtsgerichte Jever und Wilhelmshaven

Anzeigenpreise: Grundpreis für die 22 mm breite Millimeter-Zeile im Anzeigenteil 7,5 Rpfg. (Nachlaß nach Preisliste 9), für die 69 mm breite Millimeterzeile im Textteil 30 Rpfg. Ermäßigter Grundpreis für amtliche Anzeigen 6,4 Rpfg., für Familienanzeigen 6 Rpfg. Einspaltige „Kleinanzeigen" das Wort 6 Rpfg., jedes halbfette Wort 12 Rpfg. — Bezugspreise: Monatlich 1,90 RM., zuzüglich 30 Rpfg. Botenlohn. Postbezug 2,— RM. (einschließlich 21 Rpfg. Postzeitungsgebühr), zuzüglich 0,36 RM. Bestellgeld. — Einzelpreis: 10 Rpfg. — Fernsprechanschlüsse Wilhelmshaven Nrn. 1841 und 1842 Nach 19 Uhr: 1843 und 1844. Geschäftsstelle Jever 524.

Nr. 161 | Wilhelmshaven, Donnerstag, den 11. Juli 1940 | 10. Jahrgang

So prasseln die Schläge unserer Luftwaffe auf England

Wenn die „heulenden Bomber" kommen

Die neuen Erfolge: 45 englische Flugzeuge abgeschossen — 2 Kreuzer und 21 Handelsschiffe erledigt — Brände und Explosionen in England verursacht

Wieder eine ganze englische Angriffsstaffel abgeschossen

Die deutsche Luftüberlegenheit macht sich immer stärker geltend

Berlin, 11. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

Unsere schon bei der Niederwerfung Frankreichs erwiesene Ueberlegenheit zur Luft macht sich nunmehr auch gegenüber England immer stärker geltend. Bekanntlich erhöhte sich die Dienstag durch Sondermeldung mitgeteilte Zahl von 12 Abschüssen bei Stavanger während des Tages nach weiteren Luftkämpfen auf 28 Abschüsse. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden gestern erneut alle Flugzeuge einer angreifenden englischen Kampfstaffel abgeschossen. Unsere Flakartillerie zwang die sieben Britenbomber vor Erreichung ihres Angriffsszieles, des Flugplatzes Amiens-Glisy, abzudrehen und ihre Bomben ungezielt und vorzeitig abzuwerfen. Militärischer Sachschaden wurde infolgedessen nicht angerichtet. Nach Einstellung des Flakfeuers griffen unsere Jäger an und schossen sämtliche Feindbomber auf dem Rückflug der Reihe nach ab. Eigene Verluste traten nicht ein.

Grauenhafte Angst vor den Stukas

Die deutschen Luftangriffe täglich wirkungsvoller

Kopenhagen, 11. Juli

Alle Berichter neutraler Beobachter aus London betonen, daß die deutsche Luftwaffe mit jedem Tage überzeugender die Herrschaft über dem englischen Luftraum an sich reißt. Der Londoner Korrespondent der amerikanischen UP-Agentur schreibt, in den letzten 24 Stunden habe die deutsche Luftoffensive ein bisher nicht gekanntes Ausmaß angenommen. Die Angriffe würden Tag und Nacht fortgesetzt. Es vergeht kaum eine Stunde, in der nicht an zahlreichen Stellen Englands Luftalarm gegeben werde. Das vorläufige Ziel der Deutschen seien die Hafenanlagen, Flugplätze und Rüstungszentren, wo ihre Bomben in den meisten Fällen ihre Ziele fänden. Obwohl die amtlichen Stellen keine detaillierten Nachrichten über die Wirkung der Luftangriffe herausbrächten, könne man doch aus vielen Anzeichen mit Bestimmtheit entnehmen, daß der materielle Schaden ungeheuer anwachse. Die Bevölkerung habe eine grauenhafte Angst vor den deutschen Sturzkampffliegern, die man „heulende Bomber" getauft habe.

Weiterer Großerfolg der Luftwaffe

Ein Kreuzer und vier Handelsschiffe in der Straße von Dover versenkt - Ein Kreuzer und drei Handelsschiffe schwer getroffen - 10 Feindjäger erledigt

Berlin, 11. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern abend bekannt:

Soeben werden weitere außerordentliche Erfolge unserer Luftwaffe bekannt, nachdem bereits durch Sondermeldung der Abschuß aller sieben Flugzeuge einer britischen Bombenstaffel bei Amiens gemeldet wurde.

In der Straße von Dover griffen unsere Kampfflugzeuge gestern nachmittag einen stark gesicherten britischen Geleitzug an und versenkten durch Bombentreffer einen Kreuzer sowie vier Handelsschiffe mit insgesamt 21 000 BRT. Weiterhin erhielten ein Kreuzer und drei Handelsschiffe mit insgesamt 19 000 BRT. schwere Treffer, so daß sie teilweise mit starker Schlagseite und brennend liegen blieben. Die den Geleitzug sichernden feindlichen Jäger wurden in Luftkämpfe verwickelt und hierbei zehn von ihnen abgeschossen.

Vier eigene Flugzeuge kehrten nicht zurück.

Britischer Schlachtkreuzer „Hood" bei Oran beschädigt

Madrid, 11. Juli

Während das britische Geschwader in Gibraltar vor Anker lag, wurden an dem Schlachtkreuzer „Hood" verschiedene Havarien ausgebessert. Das Schiff hatte u. a. eine Einschlagstelle im Schornstein, die durch französische Granaten bei dem britischen Ueberfall von Oran verursacht worden war.

Der tägliche Piratenstreich

Einer der größten französischen Dampfer in Singapur geraubt

Schanghai, 11. Juli

Aus Singapur wird gemeldet, daß der 43 450 BRT. große französische Ueberseedampfer „Isle de France" von den britischen Behörden beschlagnahmt wurde, als er den Hafen von Singapur auf dem Wege von den Vereinigten Staaten nach Australien anlief. Die britischen Piraten hißten auf der „Isle de France" sofort die britische Flagge.

*

Nach einer Reutermeldung ist der Herzog von Windsor zum Gouverneur und Oberkommandierenden der Bahama-Inseln ernannt worden.

Vierzehn britische Schiffe erledigt

Erfolgreiche Angriffe der deutschen Luftwaffe in England - Neue Erfolge der U-Boot-Waffe - 29 englische Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 11. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Mittwoch bekannt:

Ein U-Boot meldet die Versenkung von 35 187 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes.

Durch Luftangriffe gegen England wurden vor der Ost- und Südküste ein Vorpostenboot, sowie drei Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von 26 000 BRT. versenkt, 10 weitere Handelsschiffe schwer beschädigt und teilweise in Brand gesetzt. Treffer in Tanklagern der Flugplätze von Pembroke und in Ipswich, sowie in den Rüstungswerken von Norwich, Leeds, Tilbury und Swansea verursachten Brände und Explosionen. Ueber dem Kanal kam es mehrfach zu Luftkämpfen zwischen deutschen und britischen Jägern, bei denen der Gegner starke Verluste erlitten hat.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben wurde, versuchten 12 britische Bombenflugzeuge vom Muster Bristol-Blenheim den Flugplatz Stavanger-Sola anzufliegen. Sämtliche angreifenden britischen Flugzeuge wurden vor Erfüllung ihres Auftrages abgeschossen. Verluste an deutschen Flugzeugen sind hierbei nicht eingetreten.

In der letzten Nacht griffen feindliche Flugzeuge wiederum in Holland, Nord- und Westdeutschland nichtmilitärische Ziele an, ohne wesentlichen Sachschaden anzurichten.

Die Gesamtverluste des Gegners betrugen gestern 29 Flugzeuge, darunter ein Sunderland-Flugboot. 28 Flugzeuge sind im Luftkampf, ein Flugzeug durch Flak abgeschossen. Drei eigene Flugzeuge werden vermißt.

In der Nacht vom 8. zum 9. Juli wurde, wie nachträglich bekannt wird, ein britisches Flugzeug durch Nachtjäger über der Deutschen Bucht abgeschossen.

Im Angriff zur See und in der Luft

Erfolgreiche Aktionen Italiens gegen englische Flottenverbände im Mittelmeer an drei Stellen - Schwere Bombentreffer auf britischen Kriegsschiffen Ein Schlachtschiff wahrscheinlich versenkt

Rom, 11. Juli

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Die Luftaufklärung hatte am 8. Juli angezeigt, daß englische Seestreitkräfte in drei Gruppen, bestehend u. a. aus einigen Schlachtschiffen und Flugzeugträgern, sich zwischen der Insel Creta und der nordafrikanischen Küste in Fahrt nach Westen befanden. Eine weitere Bestätigung wurde kurz darauf von einem unserer U-Boote gegeben, das einen feindlichen Zerstörer torpediert und versenkt hat.

Unsere Luftwaffe stieg sofort von ihren Stützpunkten auf und unternahm während des ganzen Tages unermüdlich auf den feindlichen Verband wiederholte und recht wirksame Bombenangriffe. Einige Schiffe wurden getroffen und erlitten unter deutlich zu beobachtenden Bränden an Bord ernsthaften Schaden. Es wird angenommen, daß ein Schiff — wahrscheinlich ein Schlachtschiff — versenkt worden ist. Alle unsere Flugzeuge sind bis auf ein einziges zurückgekehrt, das auf britischem Boden mit unverletzter Besatzung landen mußte. Der englische Flottenverband hat trotz seiner verringerten Stärke die Fahrt fortgesetzt und machte den Eindruck, daß er einen Angriff im mittleren Mittelmeer beabsichtige, um eines unserer wichtigen Küstenzentren von See aus und zur Luft anzugreifen. Infolgedessen ist ein zweiter Verband unserer Flotte in See gegangen, um diesen Versuch zu verhindern. Am späten Nachmittag des 9. Juli gelang es unserer Flotte, trotz ungünstiger Sichtverhältnisse, die die Luftaufklärung erschwerten, mit dem Feind im Jonischen Meer in Fühlung zu treten, die die Luftstreitkräfte in ihrer Aktion unterstützte. Nach einem kurzen scharfen Feuergefecht hat der Feind auf seine Absichten verzichtet und sich nach Südosten entfernt. Eine einzige italienische Flotteneinheit ist getroffen worden. Der Schaden wird in wenigen Tagen behoben sein. Bei dem Kampf sind 29 M[illegible] der Besatzung getötet und 69 verwundet worden.

Die Luftwaffe hat trotz stärkster Flakabwehr den Feind bis in die späten Abendstunden verfolgt ohne ihn dabei zur Ruhe kommen zu lassen. Einige seiner Schiffseinheiten sind wiederholt mit Bomben schweren Kalibers getroffen worden. Unser Torpedojäger „Zeffiro" wurde versenkt, doch ist die Besatzung gerettet. Eines unserer U-Boote ist nicht an seinen Stützpunkt zurückgekehrt.

Ein weiterer englischer Flottenverband wurde ebenfalls am 8. Juli von Gibraltar mit nordöstlichem Kurs kommend erkundet. Er wurde am 9. Juli von unserer Luftwaffe südlich der Balearen festgestellt und den ganzen Tag über von unseren Fliegern heftig und mit stärkstem Erfolg bombardiert. Drei unserer Flugzeuge sind nicht an ihren Ausgangspunkt zurückgekehrt.

Neuer Luftangriff auf Gibraltar

Spanische Flak beschießt englisches Flugzeug

Rom, 11. Juli

Der Hafen von Gibraltar wurde, wie „Giornale d'Italia" meldet, von neuem von Flugzeugen unbekannter Nationalität bombardiert. Die britische Flotte, die nach der ersten Bombardierung Gibraltars die Flucht ergriffen hatte, war von den britischen Behörden wieder dorthin zurückkommandiert worden.

Nach der gleichen Zeitung beschoß die Flak des spanischen Forts in Tarifa an der Straße von Gibraltar Dienstag vormittag ein englisches Flugzeug, das in geringer Höhe über spanisches Gebiet flog. Schon seit einigen Tagen machen englische Flugzeuge Erkundungsflüge über Tarifa. Sie waren bisher durch Funkspruch aufgefordert worden, sich zu entfernen.

Panikstimmung

Gibraltar in Erwartung eines Großangriffes

La Linea, 11. Juli

Unter der Zivilbevölkerung, die in Gibraltar verblieben ist, wächst ständig die Panik, da man annimmt, daß die zahlreichen Erkundungsflüge fremder Flieger einen Großangriff vorbereiten. Auf der Ringbahn von Gibraltar wird fieberhaft gearbeitet und das Gelände in einen Flugplatz umgewandelt.

Piraten bleiben Piraten

Vier schwedische Torpedojäger von den Engländern beschlagnahmt und später auch noch bombardiert

Stockholm, 11. Juli

Gerüchte über Uebergriffe der englischen Flotte auf die vier Torpedojäger, die Schweden in Italien gekauft hat, und ihre Begleitschiffe „Patricia" und „Castor" bestätigen sich in vollem Umfange. Die englische Marine hat es gewagt, die unter schwedischer Kriegsflagge fahrenden Schiffe bei den Faröer-Inseln zu beschlagnahmen. Gleichzeitig wird amtlich festgestellt, daß die deutschen Marine-

Landesbibliothek Oldenburg

Behörden die Fahrt der schwedischen Torpedojäger nach Schweden auf verschiedene Weise erleichtert haben, u. a. durch Anweisung eines Weges durch die Minensperren.

Die nicht voll kampffähig ausgerüsteten Jäger widersetzten sich nicht mit Waffengewalt. Nachdem die schwedische Regierung bei der britischen einen scharfen Protest abgegeben hatte, wurden die Jäger freigelassen. Am 8. Juli morgens hat dann ein britisches Flugzeug vor der norwegischen Küste vier Bomben auf die Schiffe abgeworfen, die jedoch nicht getroffen haben. Die britische Regierung hat ihr „Bedauern" über die Bombardierung zum Ausdruck gebracht und erklärt, daß diese auf einem „Mißverständnis" (!) beruhe.

Schamlose „Begründung" der Aktion gegen die „Richelieu"

Vor dem englischen Unterhaus gab der Erste Seelord der britischen Admiralität, Alexander, als gelehriger Schüler Churchills eine Erklärung über den neuesten schamlosen britischen Piratenstreich gegen das französische Schlachtschiff „Richelieu" ab. Die „Aktion" sei erfolgt, so log er, „um sicherzustellen, daß dieses Schlachtschiff nicht in einem Zustand in die Hände des Feindes gerate, in dem es noch gegen uns gebraucht werden könnte". Mit echt britischem Zynismus sagte Alexander, man habe also Seestreitkräfte nach Dakar beordert, um dem französischen Admiral „Vorschläge" zu unterbreiten, wie sie auch dem französischen Oberkommandierenden über Oran übergeben worden seien. In einem Motorboot sei ein höherer Offizier vorausgeschickt worden, um dem französischen Admiral die „Bedingungen" zu überreichen. Es sei jedoch klar geworden, daß die französischen Behörden nicht die Absicht hatten, irgendeinen der britischen Vorschläge anzunehmen. „Es blieb daher dem britischen Admiral keine andere Möglichkeit", so fuhr der Erste Seelord brutal und schamlos fort, „als in den ersten Stunden des 8. Juli seine „schmerzliche Pflicht" zu erfüllen." Mit traurigem Stolz brüstete sich Alexander dann noch mit der Feststellung, daß die „Richelieu" nach beendeter Operation seitdem mit dem Achterdeck im Wasser im Hafen von Dakar liege.

Den Höhepunkt britischer Kaltschnäuzigkeit und Brutalität aber bildet die Erklärung Addisons im Oberhaus zu diesem Ueberfall. „Man muß mit Bewunderung", so sagte er, ohne dabei vor Scham in den Boden zu sinken, „für das Genie und die Kühnheit der Männer erfüllt sein, die diese Operationen ausgeführt haben." Der so oft und mit vielem Pathos Ausdruck gegebenen „traditionellen und unverbrüchlichen Freundschaft" Englands zu seinem französischen Verbündeten konnte nicht drastischer und der britischen Mentalität entsprechender Ausdruck gegeben werden als durch die Worte Addisons: „Ich kann nur hoffen, daß dieses mächtige Kriegsschiff für lange Zeit zur Untätigkeit verurteilt sein wird."

Englands Volk murrt

Amerikanerin über ihre Eindrücke in England

New York, 11. Juli

Die Amerikanerin Vivian Kellens, die als Leiterin einer bekannten New Yorker Industriefirma auf Einladung des britischen Kriegsministeriums in London weilte, berichtete nach ihrer Rückkehr in einem auf der ersten Seite von „New York World Telegramm" veröffentlichten Interview über eine immer stärker werdende Revolte der breiten englischen Volksmassen gegen Englands herrschende Clique. Zum erstenmal in der englischen Geschichte fingen die unteren Volksmassen zu murren an, was der herrschenden Schicht, die heute um ihr Leben kämpfe, eine Todesangst einjage. In England spiele sich zur Zeit ein regelrechter Klassenkampf der Aristokratie ab, die mit Hilfe einer rücksichtslosen Zensur und einer dem Volk die Tatsachen vorenthaltenden Propaganda weiter zu leben versuche.

Frau Kellens erklärte abschließend, sie habe die Ueberzeugung mit heimgebracht, daß der Krieg in Europa Amerika nichts angehe. England behaupte, es kämpfe für die Demokratie, aber in Wirklichkeit seien Englands Motive keine höheren Ideale. Nicht aus Liebe zur Demokratie, sondern aus Geldsucht töte man seine Mitmenschen.

*

„Newyork Sun" beschwört Engländer und Franzosen, sich nicht weiter über die Ursachen des militärischen Zusammenbruches gegenseitig zu beschuldigen. Alle Welt beginne zu argwöhnen, daß — mit Ausnahme des deutschen Oberkommandos! — jeder Fehler gemacht habe. Sie merken auch alles . . .!

Die Seeschlacht im Jonischen Meer

Eindeutige Ueberlegenheit der italienischen Streitkräfte

Rom, 11. Juli

Ein Berichterstttter der Agenzia Stefani meldet über die Seeschlacht in der Nähe von Kreta folgende Einzelheiten: Am Nachmittag des 8. Juli sichteten italienische Aufklärungsflugzeuge im Süden von Kreta englische Streitkräfte mit Fahrt in westlicher Richtung, die in drei Gruppen vorgingen. Diese

feindlichen Streitkräfte umfaßten drei Schlachtschiffe vom Typ „Barham", einen Flugzeugträger, einige Kreuzer und zahlreiche Torpedobootszerstörer.

Eines unserer U-Boote griff eine der Gruppen an, versenkte einen Torpedobootszerstörer und erstattete anschließend Meldung über Geschwindigkeit und Route des Gegners. Auf diese Weise hatte man die Bestätigung, daß die feindlichen Kräfte westwärts vorrückten, mit dem offensichtlichen Ziel, den Angriff zu Lust und zu Wasser an die italienische Küste heranzutragen.

Vom Abend des 8. bis zum Nachmittag des 9. fehlten infolge der schlechten Sichtverhältnisse weitere Nachrichten. Inzwischen hatten unsere Seestreitkräfte im Jonischen Meer Aufstellung genommen. Während sie sich an der Punta Stila (Calabrien) sammelten, waren sie einem Angriff feindlicher Flugzeuge ausgesetzt, der jedoch völlig vereitelt wurde. Von den neun angreifenden Flugzeugen wurden fünf von der Flakabwehr der italienischen Schiffe abgeschossen. Mit geschickten und schnellen Manövern wichen die Schiffe den Bomben aus.

Um 14 Uhr d. h. kurz nach dem Angriff der Flugzeuge, wurde in weiter Entfernung das Gros der feindlichen Streitkräfte gesichtet. Eine Gruppe italienischer Kreuzer eröffnete sofort das Feuer gegen die Spitze der feindlichen Formationen, und kurz darauf traten auch die schweren Kaliber der Schlachtschiffe in Tätigkeit. Die Schlachtschiffe „Cesare" und „Cavour" (mit einer Wasserverdrängung von 23 600 t und je zehn 32-cm-Geschützen) sahen sich den drei Schlachtschiffen vom Typ „Barham" gegenüber, die eine Wasserverdrängung von 31 000 t haben und mit je acht Geschützen von 38-cm-Kaliber bestückt sind.

Der Kampf zwischen den Schlachtkreuzern dauerte etwa eine Viertelstunde, wobei die Haltung unserer Schiffe geradezu vorbildlich war. Das Feuer der italienischen Schiffe war außerordentlich schnell und gut geleitet. Man sah, wie ein englisches Schlachtschiff sich auf die Backbordseite legte und das Feuer einstellte.

Zur gleichen Zeit entspann sich ein scharfer Kampf zwischen 10 000-t-Kreuzern und den Linienschiffen und Kreuzern des Feindes. Im Höhepunkt der Schlacht griffen unsere Torpedobootszerstörer ein, die durch dichte Rauchwolken, unter dem Feuer der gegnerischen Einheiten, sich mit großartigem Schneid dem Gegner zum Torpedoabschuß entgegenwarfen.

Der Torpedobootsabteilung „Freccia" gelang es dabei, ein feindliches Schiff zu torpedieren und — während feindliche Torpedobootszerstörer zum Gegenstoß vorgingen — drei Bombenflugzeuge abzuschießen, die vergeblich versuchten, den Angriff gegen die englische Formation zum Stehen zu bringen.

In der Luft griffen dann die italienischen und englischen Bomber über dem Kampfplatz in das Gefecht ein. Die italienischen Flugzeuge belegten wiederholt die gegnerische Streitmacht mit Bomben und trugen durch ihr schneidiges Eingreifen mit zum Erfolg bei.

Nach der ersten Viertelstunde zeigte der Gegner wenig Neigung mehr, die Schlacht fortzusetzen. Von Granaten, Torpedos und Bomben getroffen, hielt er es offenbar nicht für ratsam, sich weiteren großen Risiken auszusetzen. Inzwischen war auch die Nacht hereingebrochen.

Die Engländer entfernten sich in südöstlicher Richtung und verzichteten damit auf den beabsichtigten Angriff gegen die italienische Küste, während die eigenen Schiffe zu ihren Stützpunkten zurückkehrten.

Nur ein einziges italienisches Schiff wurde getroffen, jedoch nur so, daß es bereits in wenigen Tagen wiederhergestellt sein wird: Ein glänzender Beweis für die außerordentliche Widerstandsfähigkeit der Struktur des Materials der italienischen Schiffe gegenüber einem mit außerordentlich schweren Kalibern bewaffneten Feind. Auch die Mannschaften der italienischen Einheiten haben bewiesen, daß sie dem Gegner mit aller Kaltblütigkeit und Entschlossenheit siegesgewiß die Stirn bieten.

Deutschland – Italien – Ungarn

Die ungarischen Staatsmänner und Außenminister Graf Ciano beim Führer

München, 11. Juli

Der Führer empfing gestern in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop und in Anwesenheit des seit Sonntag auf Einladung der Reichsregierung in Deutschland weilenden italienischen Außenministers Graf Ciano im Führerbau am Königlichen Platz den auf Einladung der Reichsregierung in München eingetroffenen ungarischen Ministerpräsidenten Graf Teleki und den ungarischen Außenminister Graf Czaki. Die Aussprache fand im Geiste der traditionellen freundschaftlichen Beziehungen zwischen den drei Staaten statt.

Bei ihrem Eintreffen auf dem Münchener Hauptbahnhof waren die ungarischen Gäste von Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop begrüßt worden. In ihrer Begleitung befinden sich Gesandter von Nickel, Gesandter Jeno von Geyczy, der Kabinettschef Tibor von Bahartely, der Pressechef des ungarischen Außenministers, Legationsrat Ullein Revitzky, und weitere Mitarbeiter des Ministerpräsidenten und des Außenministers.

Auch der ungarische Gesandte in Berlin, Sztojay, war zur Begrüßung auf dem Bahnhof erschienen. Von deutscher Seite waren anwesend Reichsstatthalter General Ritter von Epp und weitere Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht, ferner der italienische Generalkonsul und der Leiter des Münchener Fascio.

Graf Cianos Begrüßung durch Ribbentrop

München, 11. Juli

Der italienische Außenminister Graf Ciano kehrte gestern vormittag von seiner Reise in die ehemaligen Kampfgebiete im Westen zurück. Er traf um 9 Uhr auf dem Hauptbahnhof in München ein. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop begrüßte ihn auf dem Bahnhof und geleitete ihn ins Hotel „Continental", wo Graf Ciano und die Herren seiner Begleitung während ihres Münchener Aufenthaltes wohnen.

Zur Begrüßung des italienischen Außenministers Graf Ciano hatten sich auf dem Münchener Hauptbahnhof eingefunden: Reichsstatthalter Ritter von Epp und weitere Vertreter des Staates, der Partei, der Wehrmacht und der Stadt München; von italienischer Seite Gesandter Pittalis und Dr. Stanzani, Leiter des Münchener Fascio.

Auf der Rückreise

München, 11. Juli.

Nach dem Empfang beim Führer gab Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop den in München weilenden ungarischen Gästen und dem italienischen Außenminister Graf Ciano ein Frühstück im kleinen Kreise, an das sich eine Fahrt an den Chiemsee anschloß. Um 19.15 Uhr verließen der ungarische Ministerpräsident Teleki und Außenminister Graf Csaky im Sonderzug Salzburg. Kurze Zeit darauf reiste auch Graf Ciano nach herzlichem Abschied von Reichsaußenminister Ribbentrop ab. Die Salzburger Bevölkerung grüßte die Vertreter unserer befreundeten Staaten Italien und Ungarn bei ihrer Fahrt durch Salzburg mit begeisterten Kundgebungen.

Mit Gewehrkolben und Bajonetten gegen wehrlose Zivilgefangene

Was belgien-deutsche und flämische Nationalisten in St. Cyprien erlebten

Brüssel, 11. Juli

Am Mittwoch kehrten 1000 deutsche Männer und 500 flämische Nationalisten unter der Obhut der deutschen Wehrmacht nach Belgien zurück, wo man sie am 10. Mai verhaftet und dann nach Südfrankreich verschleppt hatte. Als die ersten deutschen Soldaten an der Demarkationslinie gesichtet wurden, brach ein Sturm der Freude und Begeisterung aus, der sich noch steigerte, als in St. Nazaire und Bordeaux eine persönliche Fühlungnahme zwischen den Soldaten und den internierten Zivilisten möglich war.

Wie aus einem bösen Traum erwacht, kehrten die Internierten in eine neue Welt zurück. Sie hatten eine fürchterliche Leidenszeit hinter sich. In verriegelten lichtlosen Viehwaggons wurden sie von Belgien nach Frankreich geschleppt und blieben 92 Stunden ohne nennenswerte Verpflegung. Als am Pfingstsonntag bei einem Fliegerangriff auf den Bahnhof Ath (unweit Brüssel) 28 Insassen getötet und 9 schwer verletzt wurden, kümmerte sich niemand um sie. Bajonettstiche, Kolben- und Stockschläge gehörten auf dem Transport wie im Lager zum alltäglichen Leben. Obschon man die Zivilisten alles Geldes und sonstigen Eigentums beraubt hatte, gab man ihnen selten mehr als Brot und Wasser zur Nahrung, und auch das nur in geringen Mengen. Man ließ sie auf dem feuchten Erdboden schlafen; Greise, Jugendliche, selbst Kinder, sowie Kranke teilten das gleiche Los. Geistlichen und Ordensbrüdern sowie flämischen Nationalistenführern darunter Professor Dr. Borms, wurden die Kleider vom Leibe gerissen. In Tours wurde ein Gefangener, der vor Durst irrsinnig geworden war, von dem Begleitoffizier erschossen.

Auf einem 12 Kilometer langen Fußmarsch in glühender Sonnenhitze wurden kranke und von Durst geplagte Menschen zu Dutzenden mit Gewehrkolben niedergeschlagen, hilflos und ohne ärztliche Hilfe am Wegrande liegen gelassen, wo sie dann mit Bajonettstichen wieder aufgejagt wurden. Auf die geschlossenen Lagerbaracken wurden eines Nachts mehr als 20 Schüsse gefeuert, wo ein Greis im Schlaf getroffen wurde und fünf Stunden ohne ärztliche Hilfe gelassen wurde, so daß er verblutete.

Zwei Schuldige verhaftet

Sie veranlaßten die Verschleppung und Mißhandlung der Deutschen in Belgien

Brüssel, 11. Juli

Der frühere Oberste Militärrichter Ganshof van der Meersch sowie der ehemalige Direktor der belgischen Sicherheitspolizei de Foy sind verhaftet und ins Gefängnis geführt worden. Die beiden werden von der belgischen Bevölkerung und der Presse als zwei der Hauptschuldigen für die Verhaftungen und Mißhandlungen der tausend deutschen, italienischen und anderen Staatsangehörigen bezeichnet.

Fußtritte statt Wasser und Brot

Viehische Behandlung deutscher Frauen und Kinder in französischen Konzentrationslagern — Selbst Greisinnen und schwangere Frauen verschleppt

Brüssel, 11. Juli

Mehrere hundert Frauen und Kinder, die zu Beginn des Feldzuges im Westen in die südfranzösischen Konzentrationslager verschleppt worden waren, sind jetzt wieder in Brüssel eingetroffen. Unter ihnen befinden sich 55 reichsdeutsche Frauen und Kinder, die im Lager von Gurs in den Pyrenäen festgehalten worden waren. Sie berichten über die unglaubliche und unmenschliche Behandlung, die ihnen dort zuteil wurde.

Unter den Gefangenen befanden sich kleine Kinder im Alter von ein und zwei Jahren, schwangere Frauen sowie Greisinnen von über 70 Jahren, die ohne jede Rücksicht mitgeschleppt worden waren. Schon vor der Abfahrt von Brüssel wurden den Frauen alle Schmuckstücke und Wertsachen abgenommen. Sie wurden dann im Viehwagen auf einer achttägigen Fahrt nach Gurs gebracht. Einigen Frauen, die unterwegs schwer erkrankten, wurde von den Franzosen jede ärztliche Hilfe verweigert. Mehrere Tage lang waren sie völlig ohne Wasser und ohne Nahrung. Als eine der Frauen nach Wasser verlangte, wurde ihr von dem Gendarm ein Fußtritt in den Leib versetzt. Mehrere Male wurden sie mit Erschießungen und Verstümmelungen bedroht.

Während der ganzen Fahrt waren im Viehwagen 55 bis 60 Frauen und Kinder, die nicht einmal genügend Platz zum Sitzen oder Liegen hatten, zusammengepfercht. In einem der Zwischenlager in Südfrankreich verlangte eine Frau, die ein Kind erwartete, die Hilfe des Roten Kreuzes. Darauf wurde ihr geantwortet: „Für deutsche Frauen ist das Rote Kreuz nicht da!"

Im Lager von Gurs wurden die deutschen Frauen und Kinder nach einiger Zeit von den übrigen Gefangenen, unter denen sich auch viele Belgier befanden, getrennt und in einer Strafbaracke untergebracht. Unter fürchterlichen hygienischen Zuständen mußten sie mehrere Wochen in dieser Strafbaracke, die halb im Sumpf stand und völlig verschmutzt war, verbringen. — Wir vergessen auch dies nicht!

Winston Churchills neueste Lügensiege

Nun auch über Italien — Verschleierung eigener Niederlagen — Erfundene Schiffsverluste des Gegners

Rom, 11. Juli.

Ein charakteristisches Merkmal des englischen Propagandaministeriums und der britischen Admiralität ist, wie man in italienischen politischen Kreisen betont, die geflissentliche Verdrehung der Wahrheit. Ein neuer Beweis dieser typisch britischen Tendenz zu vorsätzlichen und systematischen Lügen bildet eine Verlautbarung von Reuter, die in gestrigen Morgenstunden über die Seeschlacht im Mittelmeer ausgegeben wurde.

Damit aber noch nicht genug, ließ Reuter kurz darauf eine weitere Verlautbarung folgen, in der die italienischen Verluste seit Kriegsbeginn aufgezählt wurden, die außer dem Torpedoboot „Espero" noch mindestens 15 U-Boote sowie eine unbestimmte Zahl weiterer kleinerer Einheiten umfaßte, die versenkt oder in ihren Häfen beschädigt worden seien.

Hierzu, so betont man in den gleichen Kreisen, sei zu bemerken, daß die italienische Marine keinen Verlust erlitten hat, der nicht stets und sofort von den italienischen Wehrmachtsberichten unter strengster Einhaltung der Wahrheit bekannt gegeben wurde. Es handele sich also um absurde Lügen und Erfindungen.

Tatsache ist, daß man Schlachten auf dreierlei Art gewinnen kann: entweder durch heldenhaften Kampf, durch den Angriff auf wehrlose Einheiten in den Häfen oder durch Lügen in offiziellen Verlautbarungen. In England gibt man den beiden letzten Methoden systematisch den Vorzug.

Geständnisse in Raten

Das britische Lügenministerium in Nöten

Berlin, 11. Juli.

Die vernichtende Abfuhr, die sich die britischen Bombenflugzeuge bei ihrem vorgestrigen Angriff auf Stavanger holten, hat das Londoner Lügenministerium in die peinlichste Verlegenheit versetzt. Zunächst schwiegen sich die Märchenerzähler an der Themse einmal gründlich aus, so eilfertig sie auch sonst alle Flüge über deutsches, niederländisches und belgisches Gebiet und jeden Bombenabwurf auf die entlegensten Gegenden registrieren. Da die deutsche Sondermeldung längst in aller Welt bekanntgeworden war und das verdiente Aufsehen erregt hatte, log der Londoner Sender nach berühmter Methode, daß nach amtlichen Londoner Kreisen die deutsche Behauptung jeder Begründung entbehre. Das war um 17.50 Uhr. Fünf Stunden später aber gestanden dieselben amtlichen Londoner Kreise kleinmütig ein, daß bei dem Angriff auf Stavanger sieben eigene Flugzeuge nicht zurückgekehrt seien.

Mit Recht hätte man erwarten können, daß London bis zum heutigen Vormittag nun bis zur vollen Wahrheit vorgedrungen wäre und den Totalverlust seines angreifenden Geschwaders eingestanden hätte. Aber das hieße wohl die Wahrheitsliebe der amtlichen Londoner Kreise überschätzen.

London lügt in sieben Sprachen

Berlin, 11. Juli.

Einen neuen Beweis für die Verlogenheit der englischen Berichterstattung bildet die durch Reuter verbreitete Nachricht, daß Großadmiral Dr. h. c. Raeder am 6. Juli in Italien eingetroffen sei, um dort eine Kontrolle über die italienische Marine auszuüben. Der Londoner Rundfunk verbreitete diese Nachricht in sieben Sprachen durch den Aether. Einige Stunden später hörte die ganze Welt anläßlich des triumphalen Einzuges des Führers in der Reichshauptstadt, daß zu seinem Empfang unter anderem Großadmiral Raeder erschienen war. Kurz darauf hatte die ganze Welt schwar auf weiß den Beweis in Händen in Gestalt der durch Bildfunk der Presse übermittelten Aufnahmen, die den Großadmiral neben dem Führer auf dem Balkon der Reichskanzlei zeigten. Unbewußt formte Goethe einst prophetisch eine große Wahrheit, indem er sagte: „Sie lispeln englisch, wenn sie lügen!"

Neue Churchill-Steuern

Bei Begründung des neuen englischen Milliardenkredits erklärte der Schatzkanzler im Unterhaus, es sei unmöglich, die künftigen Ausgabeziffern vorauszusehen. Sehr bald müsse eine weitere steuerliche Belastung vorgenommen werden, bei der die höchsten Stueransätze notwendig seien. Die breitesten Schichten würden von dieser Steuererhöhung betroffen. Das Land müsse mit schweren finanziellen Opfern rechnen.

Landesbibliothek Oldenburg

Auch das ist Frankreichs Schuld

11 Tage des Grauens zwischen der fliehenden französischen Armee und der evakuierten Bevölkerung — Auf Frankreichs Landstraßen tobte die Hölle — Erlebnisbericht eines geflohenen Parisers

Berlin, 11. Juli

Unermeßlich ist das Leid der Flüchtlinge auf Frankreichs Landstraßen. Endlose Kolonnen von Automobilen mit dem im letzten Augenblick zusammengerafften Hausrat, unübersehbare Flüchtlingsschlangen zu Fuß, zerrissen, verängstigt, hungrig und zermürbt durch die Strapazen, wälzen sich durch ein todeswundes Land — ohne sicheres Ziel, getrieben von sinnloser Panik, die sich ihrer durch die verbrecherische Hetze des Kriegsklüngels, der Frankreich am 3. September 1939 mit der Kriegserklärung an Deutschland in ein Meer von Tränen stürzte, bemächtigte. Unter ihnen ist einer, der diese leiderfüllten Tage in jeder Einzelheit aufgezeichnet hat und somit als Sprecher aller leiderfüllten Flüchtlinge Anklage erhebt gegen die französischen Kriegsverbrecher.

Wir geben nachstehend im Auszug das Tagebuch eines französischen Flüchtlings wieder der beim Herannahen der deutschen Soldaten Paris verließ und nach Höllenfahrt von elf Tagen schließlich mit deutscher Hilfe zurückkehrte.

Die Ausfahrt aus Paris war furchtbar

Gestern, Dienstag nachmittag, gegen 1 Uhr, habe ich Paris verlassen. Die Ausfahrt aus Paris war furchtbar. An der Porte d'Italia begann schon das Drama. Stellenweise können auf dieser herrlichen Straße nach Fontainebleau 8 Wagen nebeneinander fahren. Es fuhren zehn, zwölf nebeneinander. Wie, das kann ich nicht erklären. Oft stießen zwei und auch drei Automobile so heftig zusammen, daß sich Kotflügel und Achsen ineinander verbogen und die Wagen dann als Zwillinge oder Drillinge die Fahrt gemeinsam fortsetzten.

Jedes Auto glich einem Lastkamel. Oben auf der Wagendecke aufgebunden: Matratzen, Koffer, Kinderwagen, Fahrräder, Klappstühle, Ersatzreifen, Benzinkannen usw. Vorn auf dem Kühler, links und rechts auf den Kotflügeln, hinten über dem Wagenkoffer: Körbe, Kisten, mit ganz unnötigen Dingen vollgestopfte Säcke, Nähmaschinen, Spielzeuge, Hunde-, Katzen- und Vogelkäfige und im Innern des Wagens, lebendig begraben in einem Wust von Schachteln, Paketen und Bettdecken: die Menschen. Ueber zwei Millionen Einwohner verlassen so seit zwei Tagen die Hauptstadt.

Schon an der Porte d'Italia wurde ich von einer Flut von vielleicht 50 000, vielleicht 100 000 Automobilen erfaßt und mitgeschwemmt. Zwischen 1 Uhr nachmittags und 2 Uhr nachts, also innerhalb von 13 Stunden, bin ich gut zwanzig Kilometer vorwärtsgekommen. Ich entsinne mich, gegen 9 Uhr abends den Flugplatz von Orly (von Fliegerbomben fast völlig zerstört) passiert zu haben.

Flüchtlinge runter von den Straßen!

Von hinten her Stimmen. Befehle. Viele drehen schon den Wagen um. Ich auch. Die Befehle kommen näher: Es sind Offiziere. Sie fordern uns auf, die ganze Straße sofort freizugeben. Wo sollen wir denn hin um Himmelswillen? Es gibt kein Pardon. Alle Lastkamele müssen von der Chaussee. Wer die Böschung nicht packt, bleibt eben im Graben liegen, bis der Krieg vorbei ist. Achsen brechen, Reifen platzen; das kracht wie Kanonenschüsse. Ich komme haarscharf an meiner Pappel vorbei. Nach einer Stunde ist unser Straßenabschnitt frei. Ein Auto auf zehn ist bei dieser Operation außer Dienst gesetzt. Die Unglücklichen packen aus, setzen sich in das Kornfeld und — essen.

Was nun? Wahrscheinlich werden wir die ganze Nacht hier verbringen müssen. Gewaltige Truppentransporte rücken heran. Schwere und leichte Geschütze, Infanterie, Maschinengewehre, Feldküchen, Neger, Marokkaner, Fliegerabwehr, Tanks, Sanitätskolonnen . . . wohin werden diese Divisionen geleitet? Nach Paris? Die Straße mündet in östlicher und westlicher Richtung auf die großen Zufahrtsstraßen zur Hauptstadt. Man wird also das unglaubliche Verbrechen begehen und Paris verteidigen ! ! Ein kalter Schauer durchzittert mich. Meine Frau neben mir drängt mich, einen Soldaten zu fragen. Ich tue das. Seine Antwort war ein auch unter Soldaten geläufiges Wort mit acht Buchstaben.

Hunderttausend kopflos gewordene Menschen

Donnerstag, den 13. Juni. — Es ist 9 Uhr abends. Wir sind in Bellegarde, also etwa 90 Kilometer südlich Paris. Seit heute morgen 5 Uhr haben wir ungefähr 150 Kilometer zurückgelegt. Wir sind wie Irrsinnige in dem Viereck: Melun—Etampes—Bellegarde—Montargis im Zirkelkreis herumgefahren.

Hunderttausend Mäuse in einer Falle. Unmöglich, aus dem Geviert einen Weg nach Süden zur Loire zu finden. Die Sonne brannte wie toll. Nichts zu essen, nichts zu trinken, nichts zu rauchen. Keine Minute das Wagensteuer aus der Hand. Der Autler, der einen Augenblick seinen Platz verließ und unglücklicherweise in einem Moment, als der unaufhörlich wachsende Flüchtlingsstrom 100 Meter vorwärtsrollte, wurde auf die Seite geschoben. An ein Weiterfahren konnte er nicht mehr denken. Wer aus der Reihe war, galt als tot. Wer versuchte, sich seitwärts in die Reihe zu schieben, lief Gefahr, gelyncht zu werden. Zur Vorsicht wurden ihm die Reifen zerschnitten. Der Gedanke, eine Wagenlänge zu verlieren, war für diese hunderttausend kopflos gewordenen Menschen völlig aus dem Bereich des Möglichen gerückt. In einer Stunde habe ich sechzigmal den Wagen angedreht und sechzigmal den Kontakt ausgeschaltet. Benzin war kostbar wie Blut.

Zwei Armeen auf dem Rückzug

In beiden Richtungen auf der Straße Militärtransporte. Ich schätze die Masse der Militärzüge, die sich an uns vorbeiwälzten, auf fünf bis sechs Divisionen. Einige Soldaten, mit denen ich gegen Abend bei Pithiviers ins Gespräch kam, erklärten mir, daß es sich um zwei im Rückzug befindliche Armeen handele. Wahrscheinlich wird Paris doch nicht ernstlich verteidigt; aber Weygand nimmt hinter der Loire feste Stellung.

Seit Beginn des Nachmittags strömen aus allen Richtungen, auf allen Feldwegen und Pfaden neue Flüchtlinge herbei. Ein jammervoller Anblick. Pferdebespannte Bauernwagen, Ochsen- und Kuhgespanne, Handkarren, Fahrräder, Kinderwagen, Fußgänger, alles . . . rennet . . . rettet . . . flüchtet.

Wo sollen die Unglücklichen auf unserer Landstraße Platz finden? Der Weg ist bereits derart mit Militär und Flüchtlingen überfüllt, daß man kein Zweimarkstück auf die Erde legen könnte.

Vor Pithiviers wurden wir zum ersten Male von Fliegern in sehr niedriger Höhe überflogen. Ich konnte die Farben eines deutschen Flugzeugs deutlich erkennen. Die Soldaten eilten feldeinwärts und legten sich zur Erde. Einige Flüchtlinge krochen unter die Kanonen und Militärkraftwagen. Die meisten rührten sich nicht von der Stelle, denn es war ein Ding der Unmöglichkeit, aus den Schlünden der verpackten Autos herauszukommen oder von den berghoch verstauten Bauernwagen herabzuklettern. Die Flieger schienen dieses einfach unvorstellbare Drama zu beobachten. Drei-, viermal kamen sie wieder. Es fiel weder eine Bombe noch ein Schuß.

Einige Soldaten mahnten uns zur Vorsicht. Ein Unteroffizier fügte hinzu, die Deutschen müßten ja wahnsinnig sein, mit Rücksicht auf uns Zivilisten eine ganze Armee ruhig zum Loirefluß ziehen zu lassen, um sie dort Aufstellung nehmen zu lassen.

Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß seit 24 Stunden Paris zur „offenen Stadt" erklärt wurde. Diese Nachricht lief wie an einer Zündschnur durch die Flüchtlingskolonnen. Vor zwei Tagen hieß es in Paris: „Sauve, qui peu!" — Rette sich, wer kann! — „Paris wird Haus um Haus verteidigt werden."

Zwei Millionen Pariser wurden auf die Straßen Frankreichs hinausgepeitscht. Heute ist Paris eine offene Stadt. —

Ich sah manche geballte Faust. Viele Mütter weinten. Soldaten verteilten etwas Brot und Büchsenmilch an die Kinder. Ein Autler bot mir 1000 Franken für 10 Liter Benzin. Ich hatte selbst nur noch 4 Liter im Wagen.

*

Ich glaube zu träumen. Es ist nicht Wirklichkeit, was ich heute sah. Diese Armee . . . Viele Schwarze . . . Dieses Elend . . . Kinder, die vor Hunger schreien . . . eine alte, kranke Frau in einem Handkarren, den ein zwölfjähriges Mädchen schob . . . Mütter, die nach verlorenen Kindern rufen. Ihre Stimmen erstickten im Höllenlärm der Motoren. Heulende Hunde suchen ihren Herrn . . . Benzin . . . Benzin für morgen. Mir schwindelt . . .

Dantisches Inferno

Sonnabend, den 15. Juni — morgens 10 Uhr. Wir stehen schon seit 12 Stunden am selben Fleck, etwa zwei Kilometer von Sully, also rund 1½ Kilometer vor der Loirebrücke.

Ich versuche zu erfassen, was seit Freitag früh geschah. Keine Zeit nach Worten zu suchen. Es gibt gar keine Worte, um das auszusprechen. Jedes Wort, jeder Sinn müßte um ein fünffaches gesteigert werden, um annähernd das dantische Infernum zu beschreiben, in dem wir seit 40 Stunden kreisen. 40 Stunden am Steuer!

Hundert gewaltiger Eindrücke sausten wie Hammerschläge auf mein Hirn nieder. Elend ohne Ende, fliehende Armeen, Hunger, Verzweiflung, Sonnenbrand, niederkommende Frauen, Jammer, Menschen, die zu Hyänen werden . . . Ich will meine ganze Kraft aufraffen, um nach Worten zu suchen — was sind hier Worte? — das niederzuschreiben, dessen ich mich mit einiger Klarheit entsinne.

Um 4 Uhr morgens begann der Tanz. Ein toller Tanz. Der Weg Richtung Sully war mit Militärautos, Geschützen aller Kaliber, Truppentransporten, Privatautos, Bauernwagen, Fahrrädern und Handkarren derart verstopft, daß sich nicht einmal die Flüchtlinge zu Fuß hindurchwinden konnten.

Wie schon gestern nachmittag, kamen auch jetzt wieder bei Morgengrauen aus Waldwegen, Pfaden und quer über Wiesen und Aecker neue Karawanen flüchtender Bauern. Die Straße flutete schon über. Aus allen Richtungen neue Sturzbäche von Flüchtlingen der Loiregegend. Jetzt stoppte alles, Militär und Zivil.

Vor dem Loireübergang von Gien und bei Montargis, erzählten die Bauern, sei es noch schlimmer. Nach 10 Stunden Wartezeit unternahmen trotzdem einige tausend Privatwagen, unterstützt von vielen Militärautos, Tanks, Pferdewagen und Fußgängern auf einem Feldweg einen kühnen Vorstoß in Richtung Gien. Ich wurde mitgeschoben. Nach 500 Metern scheiterte der Angriff.

Vier Armeen durcheinandergewürfelt

Seit drei Tagen waren wir von aller Welt abgeschlossen. Diese Soldaten kamen von Amiens, Arras, Reims, Paris, von der Somme, der Seine und der Marne; drei, vier Armeen durcheinandergewürfelt. Sie hatten seit drei Tagen keine Feldküche, keinen Offizier mehr gesehen. Eine Schlacht südlich der Loire? Die Soldaten lachten mich aus. Jetzt erst begriff ich das Unermeßliche der Niederlage.

Gegen Abend mischten sich die Soldaten unter uns. Radler und Fußgänger erkletterten die Geschütze und Munitionswagen. Wer kein Benzin mehr hatte, band sein Auto an eine Kanone, an einen Sanitätswagen.

Ich schätze, daß im Laufe dieser Höllennacht drei- bis vierhunderttausend Mann der fliehenden Armeen an uns vorbeifluteten. Die Zahl der Flüchtlinge, die sich gestern abend vor der Hängebrücke der Loire angestaut hatten, betrug sicher vier- bis fünfhunderttausend.

In vier - fünf Zeilen

Die seit dem 27. Juni in Stockholm geführten Verhandlungen der deutsch-schwedischen Regierungsausschüsse über laufende Fragen des Warenverkehrs sind am 10. Juli abgeschlossen worden. Es ist gelungen, eine wesentliche Erweiterung des Warenaustausches zu vereinbaren.

Nun ist auch Rumänien aus der Genfer Liga ausgetreten. Außenminister Manoilesen gab dazu folgende Erklärung ab: Durch den Austritt Rumäniens aus der Liga der Nationen wird endgültig eine politische Illusion aufgegeben, auf der man zu lange beharrte.

Die „Newyork Times" veröffentlicht ein Interview mit De Valera, in dem sich dieser gegen ein Verteidigungsbündnis mit England wandte und feststellte, daß Irland an seiner Neutralität festhalten wolle.

Kein falsches Mitleid!

„Schluß mit der These vom verführten Frankreich!" — „Frankreich hat den Krieg vorbereitet und gewollt." — „Frankreich und England müssen auch in der Niederlage vereint sein"

Rom, 11. Juli

Gegen die Versuche, Frankreich gegenüber Mitleid walten zu lassen, die Franzosen als Opfer ihrer „Gutgläubigkeit" gegenüber England hinzustellen und den allein Schuldigen in dem perfiden Albion zu suchen, wendet sich „Tevere", das große römische Mittagsblatt. Es betont, daß es verschiedene Thesen gebe. Die erste laute: Mitleid mit Frankreich, das nicht alle Schuld habe, denn es sei nur ein Opfer der Freimaurer und der Juden, die es ins Unglück stürzten; es genüge also, die Freimaurerei abzuschaffen und den Juden einen Fußtritt zu geben, da wäre das ganze Uebel beseitigt. Die zweite These laute: „Noblesse oblige"; der Sieger müsse Kavalier sein, vor allem gegenüber dem am Boden liegenden Feind, man müsse vergessen, denn im Vergessen der erhaltenen Ungerechtigkeiten zeige sich die wahre Größe der Männer. Die dritte These spreche von einem Frankreich als dem braven und dem guten Mädchen, das sich von den Engländern habe verführen lassen, eine Geschichte, die bereits in der Sanktionszeit im Jahre 1935 aufgetischt worden sei.

Die wahre Lage sei jedoch wesentlich anders. Frankreich habe sich mit England verbündet, um mit ihm die Hegemonie und die Herrschaft in Europa zu teilen. Die „Entente cordiale" zwischen den beiden Mächten habe sich auf diese gemeinsame Voraussetzung gegründet. Der eine Staat gab das Heer, der andere die Flotte für das gemeinsame Ziel. Kein Franzose, kein Mitglied der französischen Regierung der Gegenwart oder der Vergangenheit, sei jemals von diesem politischen Programm abgewichen. Frankreich wußte, daß sein Heer nicht der Aufgabe gewachsen war, aber es zählte auf die politischen Divisionen und auf die Organisierung weiterer Koalitionen. Die Sache ist jedoch schief gegangen, das sei alles.

Frankreich habe also den Krieg vorbereitet und gewollt, ebenso wie ihn England vorbereitete und wollte. „Die Verantwortungen des einen wie des anderen sind deswegen vollkommen gleich. Sie identifizierten sich mit der Freimaurerei und dem Judentum, weil sie in den Kräften des Internationalismus ihre natürlichen Verbündeten sahen." Habe vielleicht, so fragt das Blatt, Frankreich irgendeinem Freimaurer oder irgendeinem Juden ein einziges Haar gekümmert? Nein! Wenn Frankreich den Krieg gewonnen hätte, könne man sicher sein, daß es Italien und Deutschland schlecht ergangen wäre.

Frankreich und England müßten daher, da sie im Krieg vereint waren, auch in der Niederlage vereint sein und auf ein und dieselbe Art und Weise behandelt werden. In ihrer gemeinsamen Partie hätten England und Frankreich das Italien Mussolinis und das Deutschland Adolf Hitlers zu vernichten getrachtet. Noch stärker als der Haß gegen die Engländer werde in den Franzosen immer der atavistische Haß gegen die Italiener sein sowie die Verachtung für die Deutschen. — Wir haben dem nichts hinzuzufügen.

Aus den politischen Geheimakten des französischen Generalstabs

England prellt seine eigenen Bundesgenossen

Balkan und Türkei als Aufmarschgebiet Englands und Frankreichs

Berlin, 16. Juli.

In dem demnächst erscheinenden, vom Auswärtigen Amt herausgegebenen 6. Weißbuch enthält das

Dokument Nr. 21

einen Bericht des Generals Weygand an den französischen Ministerpräsidenten Daladier vom 9. Dezember 1939. Darin wird der Balkan als „Abnutzungsfront für Deutschland" empfohlen und als Reservoir von Hilfstruppen für die Alliierten geschildert; es wird auf schnelle Aktion dortselbst gedrängt. U. a. heißt es:

„Deutschland und die Westmächte stehen sich auf einem Schlachtfeld von begrenzter Ausdehnung gegenüber, das auf beiden Seiten mit guten Truppen dicht besetzt ist, deren Abwehrkraft aufs höchste gesteigert wird durch die machtvolle Organisation, auf die sie sich stützen. Diese Westfront bietet für sich allein, wenn sie nicht durch irgendein anderseitiges Unternehmen erweitert wird, wenig Aussichten auf entscheidende Aktionen. Und doch ist zur Erreichung der Kriegsziele der Alliierten ein voller unstreitiger militärischer Sieg nötig.

Bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge kann in Europa nur der Balkan-Kriegsschauplatz die Möglichkeit günstiger Ereignisse bieten, sei es durch die Zermürbung, die die Eröffnung einer neuen Front für den Gegner bedeuten würde, sei es durch einen erfolgreichen Umgehungsangriff auf seine lebenswichtigen Produkte.

So kann es sein, daß ein Eingreifen der Westmächte auf dem Balkan sich auf kurze Sicht als unumgänglich nötig erweist. Und andererseits kann ein solches Eingreifen ein bedeutender Erfolgsfaktor sein, wenn es rechtzeitig und kraftvoll vorbereitet und unternommen wird."

Dokument Nr. 22

ist ein Telegramm des französischen Botschafters in Ankara, Massigli, an Daladier vom 12. Februar 1940. Massigli interessiert sich, wie daraus hervorgeht, für die „alttürkische Idee" im Kaukasus und sieht hier ein Mittel, um die türkisch-russischen Beziehungen zu stören. Er ist bereit, über alle Hintertreppen das Feuer zu entfachen, das den allgemeinen Balkanbrand entfachen soll.

Dokument Nr. 23

gibt gleichfalls ein Telegramm des französischen Botschafters in Ankara, Massigli, an Daladier vom 1. April 1940 wieder. Aus ihm geht hervor, daß Massigli und sein englischer Kollege über den Luftangriff auf die russischen Oelfelder beraten haben. Massigli befürwortet erneut, die Aktion über den Kopf der Türken hinweg durchzuführen.

Dokument Nr. 24

ist ein Telegramm des französischen Botschafters in London, Corbin, an Reynaud vom 31. Mai 1940. Darin wird Londons schöner Plan, die Türken zu prellen, entwickelt: Die Türkei soll den Alliierten gegen Italien beistehen, aber den früher dafür versprochenen Preis einer Besetzung des Dodekanes nicht erhalten.

In diesem Bekenntnis einer schönen Seele heißt es u. a.:

„Ich habe dem britischen Auswärtigen Amt Ihre letzten Weisungen an Herrn Massigli zur Kenntnis gebracht bezüglich der Haltung, die die türkische Regierung einnehmen soll . . . Diese Weisungen sind jedoch schon in einem wichtigen Punkt abgeändert worden. Die Worte: „und, wie in Aussicht genommen, den Dodekanes besetzen", sind gestrichen worden. Der britische Botschafter in Ankara ist davon in Kenntnis gesetzt worden mit der Bitte, den Eingang dieser neuen Instruktion zu bestätigen.

Die britische Regierung hat beschlossen, jede Erwähnung des Dodekanes zu streichen, damit die Türken nicht dadurch veranlaßt werden, schon vorher einen militärischen Beistand „der Alliierten" zu fordern, den diese unter den augenblicklichen Umständen nicht zu leisten in der Lage sind . . .

Obgleich den Botschaftern in Ankara ein gewisses freies Ermessen zugestanden wird, glaubt man unter diesen Umständen hier nicht, daß die Türkei den Alliierten alle die Dienste leisten kann, die in dem Dreierpakt mit seinen Verpflichtungen vorgesehen sind, und daß sie unsere Streitkräfte zu Lande, zur See und in der Luft unterstützen kann, ohne ihrerseits Italien den Krieg zu erklären. Diese unvermeidliche Folge der Verpflichtungen, die die Türkei eingegangen ist, müßte sich nach Ansicht des britischen Auswärtigen Amtes so schnell wie möglich auswirken."

Dokument Nr. 25

ist ein Telegramm des französischen Botschafters in Ankara, Massigli, an Reynaud vom 1. Juni 1940. Es deckt auf: Massigli befürchtet ein Abspringen der Türkei, wenn die Alliierten in der Dodekanesfrage nicht bei der Stange bleiben. Er bestellt sich ferner Nachrichten über militärischen Kräfteschwund Deutschlands zur Förderung der alliierten Kriegspläne im Balkan.

Am Schluß des Telegrammes heißt es: „Ebenso wie mein englischer Kollege bleibe ich bei der Ansicht, daß die türkische Regierung ihren Verpflichtungen nachkommen wird. Es stimmt andererseits, daß die Disharmonie, die sich anscheinend auf der Haifa-Konferenz wegen der Aktionsmöglichkeiten im Dodekanes ergeben hat, die türkische Regierung in der Frage zögern läßt, ob es ratsam ist, von Anfang an eine zu scharfe Haltung einzunehmen."

Druck und Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems, GmbH., Zweigniederlassung Wilhelmshaven. Verlagsleiter: Werner Freese. Hauptschriftleiter Herbert Heitz; Stellv. Hauptschriftleiter: Hermann Ahner. Chef vom Dienst: Karl Engelkes (in Urlaub). Verantwortlich (jeweils auch für die Bilder): Politik: Herbert Heitz; politischer und allgemeiner Nachrichtenteil: i. V. Hermann Ahner Kulturpolitik, Ortsteil: Hermann Ahner; übriger Textteil: Theodor Murken; sämtlich in Wilhelmshaven. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Jakob Zimmermann, Wilhelmshaven.

Z. Zt. ist gültig Anzeigenpreisliste Nr. 9.

Landesbibliothek Oldenburg

Statt Karten.

Für die mir beim Heimgange meines lieben Gatten erwiesenen Aufmerksamkeiten und Kranzspenden sowie für die trostreichen Worte des Herrn Ortsgruppenleiters Daude am Grabe spreche ich allen hiermit meinen herzlichsten Dank aus.

Hertha Piepereit

Heimgekehrt von der Beisetzung unserer lieben Entschlafenen, danken wir allen für die herzliche Teilnahme und die vielen Kranzspenden für die uns allen unvergeßliche Entschlafene, Herrn Pastor Bielfeld einen herzlichen Dank für die trostreichen Worte.

Carl Janßen.
Hans Boldt und Frau Selma,
geb. Janßen.

Danksagung. Zurückgekehrt vom Grabe meiner lieben Frau, unserer treuen Mutter, sagen wir unseren engsten Freunden und Bekannten für die wohltuende Anteilnahme sowie für die zahlreichen Kranzspenden unseren tiefempfundenen Dank.

Wilhelm Dommeyer.
Friedrich Dommeyer.
Dorothea Dommeyer.

Margaretenstraße 10.

Kohlen-Ersparnis

für **alle** Heizungen durch **autogenische Entkrustung** und **Entrostung** nach bewährtem Spezialverfahren.

Garantie: Keine Beschädigung der Heizungen. Einwandfreie Arbeit.

Außerdem: **Schutz-Anstrich-Abdichtung.**

Interessenten wollen ihre Anschrift bis 12. 7. 40 unter „F. Janssen" beim Verlag abgeben.

Karl Raschkowitz, Bremen
Philosophenweg 28, Telefon 28827.

SUCCOL

D. R. P.

nimmt man zur Wäsche

Bezugscheinfrei.



In über 230 ausgewählten Bildern, historischen Zeichnungen und mehrfarbigen Karten wird hier die Politik Frankreichs seit Richelieu und das Verhältnis zum Deutschen Reich in klaren Zügen dargestellt. Es ist der gleiche Hochmut, dieselbe Brutalität und unveränderte Herrschsucht, die sich von Ludwig XIV. bis in unsere jüngsten Tage unbeirrbar hinzieht. **Hier sprechen Dokumente und hier sprechen Tatsachen.**

FRANKREICHS SCHULD

die große Sondernummer
des
Illustrierter Beobachter

hat einen Umfang von 48 Seiten und dazu 3 mehrfarbige Karten: Frankreich (72 x 55 cm) - Mittelmeerländer u. Donauraum (52x34 cm) - Vorderasien u. Nordostägypten (24 x 35 cm)

Bei jedem Zeitungshändler für 50 Pfennig erhältlich

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die überreichen Kranz- und Blumenspenden beim Hinscheiden unseres lieben Sohnes sagen wir allen Verwandten und Bekannten, besonders seinen Arbeitskameraden und der HJ. sowie Herrn Pastor Habben für seine trostreichen Worte, unseren herzlichen Dank.

Lilienburgstr. 45 **Paul Ernst und Frau.**

Rosenschau

(neueste Züchtungen) im **Deutschen Haus, Bismarckstr. 149, am Donnerstag, 11. 7., 18 Uhr** bis **Freitag, 12. 7., 20 Uhr.**

Blumenliebhaber und Gartenbesitzer ladet ein

Alfred Schulze Rosenkulturen **Wittmund**

Schaumburg

bringt 2 Lustspiele von Format!

Ab heute bis Sonntag

Anton der Letzte

mit Hans Moser, Heinz Salfner, Charlotte Ander, Gertrud Wolle u. a.

Ab Montag bis Mittwoch

Drunter und Drüber

mit Paul Hörbiger, Johannes Riemann, Fita Benkhoff, Theo Lingen u. a.

Anfang 5.30 und 8.30 Uhr. Sonntags auch 2.30 Uhr.

Nach Beginn der Vorstellung kann kein Einlaß mehr gewährt werden. Kassenöffnung jeweils 45 Minuten vor Vorstellungsbeginn, bei Bedarf mit 2 Kassenschaltern.

Bekanntmachungen

Wilhelmshaven

3 Eier

können auf Abschnitt „b" der Reichs-Eierkarte (gültig vom 1.—28. 7. 1940) verabfolgt werden.

Wilhelmshaven, den 10. Juli 1940.

Der Oberbürgermeister. / Ernährungsamt B.
Dr. Müller.

Neue Kartoffeln

Der Verkauf neuer Kartoffeln wird mit sofortiger Wirkung freigegeben.

Wilhelmshaven, den 11. Juli 1940.

Der Oberbürgermeister. / Ernährungsamt.
Dr. Müller.

Betrifft: Reifenbewirtschaftung

Unter Bezugnahme auf meine Bekanntmachung vom 10. April 1940 gebe ich aus dem Rundschreiben Nr. 270/40 WA. des Bezirkswirtschaftsamts Hamburg folgendes bekannt:

„1. Die Wirtschaftsämter dürfen zukünftig nur noch Reifenkarten von sich aus ausstellen für fabrikneue Fahrzeuge, die mit Bereifung von den Herstellern geliefert wurden.
2. Anträge zur Ausstellung von Reifenkarten **für bereits im Verkehr befindliche Fahrzeuge** sind den zuständigen Wirtschaftsämtern bis zum 13. Juli 1940 einschließlich einzureichen.
3. Nach diesem von der Reichsstelle festgelegten Zeitpunkt werden keine Reifenkarten für im Verkehr befindliche Fahrzeuge mehr ausgestellt."

Ich weise ausdrücklich darauf hin, daß die noch immer säumigen Fahrzeughalter **sofort** die fehlenden Reifenkarten beantragen müssen.

Oldenburg, den 9. Juli 1940.

Der Minister der Finanzen.
J. A.: gez. Brauer.

Gemeinde Minsen

Ausgabe der Reichsverbilligungsscheine (Fettverbilligung für die minderbemittelte Bevölkerung)

für die Monate Juli, August und September 1940 am Freitag, dem 12. Juli 1940, für Waddewarden von 13—14½ Uhr bei Gastwirt Hillje in Waddewarden; für Wiarden und Minsen von 16—18 Uhr in Kaisershof;

Sonnabend, den 13. Juli 1940, für Pakens, Wüppels und St. Joost von 9—11½ Uhr bei Gastwirt Behrens, Hooksiel.

Die Ausgabe erfolgt nur gegen Rückgabe der ausgefüllten Vordrucke (Empfangsbescheinigungen).

Hooksiel, 10. Juli 1940.

Der Bürgermeister. Bergmann.

Marinekameradschaft „Seesoldaten" im NSDMB.

Nachruf

Es starb unser lieber Kamerad

Ferdinand Peters

Wir werden seiner stets in Ehren gedenken.

Der Kameradschaftsführer
Bonar.

An die

Erneuerung der Lose zur 4. Klasse

wird erinnert.

Die Staatl. Lotterie-Einnahmen

Berndt Königstraße 86 — **Fangmann** Marktstraße 8

Kraftbrühe

RM. 8.— per 1-Kilo-Glas.

Schultz, Hamburg 23, Holstenstr. 136

Ab Freitag morgen 10 Uhr



prima Füllenfleisch

Verkauf ohne Karten.
Lehmann, Roßschlachterei
Gerichtsstraße 25. Ruf 1408.

Hühneraugen entfernt schmerzlos in 5 Tagen

Ex-La-Pex-Hühneraugen-Tinktur

auch gegen Hornhaut. Origin.-Packung 0.70

Fachdrogerie **Peter Jenniches**
Gökerstr. 71

Verschiedenes

Zeugen gesucht. Am 10. 7. 40, zwischen 14.30 u. 18.00, wurde am Westflügel des neuen Rathauses aus einem neuen „Adler"-Fahrrad das Hinterrad ausmontiert und gestohlen. Zweckdienliche Angaben erbeten an Ricklefs, tom-Brook-Straße 30, I rechts.

Der erkannte Junge, der am Dienstagnachmittag das Damenfahrrad vom Ehrenfriedhof mitnahm und ein altes Damenrad stehen ließ, wird aufgefordert, selbiges sofort umzutauschen Banter Weg 111.

Tiere

Verkaufe zwei Glucken mit 14 Tage alten Küken. Bargen, Gammens bei Hooksiel.

Mittelschweres

Arbeitspferd

zu verkaufen. **Friedrich Weinbrenner, Jever i. O.,** Hopfenzaun 13.

Heirat

Junger Herr wünscht nette Witwe, Alter 30 bis 32 Jahre, kennenzulernen zwecks späterer Heirat. Bild erwünscht und wird zurückgesandt. Angebote unter A. 411 an Kurier

---

Verloren

Geldbörse mit viel Inhalt gestern abend in den Kammer-Lichtspielen von Soldatenfrau verloren. Gegen Belohnung abzugeben Kurze Str. 19, IV.

Waldhaus „Hosüne" bei Huntlosen i. O.

Durch Absage für die Ferien **ein Doppelzimmer frei.** Herrliche sonnige Waldlage, ruhiger Landaufenthalt. Preis 4.— RM. für Erwachsene, 3.— RM. für Kinder. Beste Wilhelmshavener Empfehlungen. Frau E. Böhmer.

KOFF

ist heute Traditionsträger für meinen bis auf weiteres nicht lieferbaren

IDEE-Kaffee.

Mancher vermißt ihn — keiner vergißt ihn,
Schön braun sah er aus — war aus gutem Haus,
Und herrlicher Duft — erfüllte die Luft,
Vergnügt darum lachte — wer sich daran machte
Ihn zu genießen — ohne Verdrießen
Er war nämlich — leicht bekömmlich!

Solang „IDEE-Kaffee" uns fehlt,
Nimm „KOFF", dann hast Du gut gewählt —
Achte aber immer drauf:
Brüh' weniger als die Hälfte auf!

J. J. Darboven
HAMBURG

Vor dem Marsch die Füße pflegen!

Wundlaufen · Fußschweiß verhütet und beseitigt Gerlach's Fußkrem **Gehwol**

Dose 40, 58, 80 Pf. in Apoth. u. Drogerien

»Gehwol« *gehört ins Feldpost-Päckchen!*

KdF.

bringt als Sonderveranstaltung einmaliges Gastspiel

Will Glahe

und seine Solisten

bekannt durch den Deutschlandsender und Elektrola-Schallplatten, am **Freitag, dem 12. Juli 1940, abends 20.15 Uhr, im**

Wilhelmshav. Gesellschaftshaus.

Karten zu 2.00, 1.50 und 1.00 RM.
Im Vorverkauf: **1.75, 1.25 und 0.80 RM.**

Vorverkauf: KdF.-Dienststelle, Börsenstraße 45; Gesellschaftshaus; Zigarrengeschäfte Högemann und Griem; Wiechmann, Werftstraße 4; Lührs, Bismarckstraße 183a (Kiosk).

Kurier-Klein-Anzeigen

Schlachthof
Freibank-fleischverkauf
Freitag, 14 bis 17 Uhr.

Verkäufe

Dunkelblauer Damenmantel, fast neu, für starke Figur, zu verkaufen. Wo, sagt der Kurier.

Zwei Gasbügeleisen. Auskunft „Kurier".

Damenfahrrad zu verkaufen. Peterstraße 69, Lehrlingsheim, Küche, von 3—8 Uhr.

Maßanzug, kleine schlanke Figur. Bremer Str. 42, Erdg. links.

Vertiko und Spiegelschrank zu verkaufen. Zu besichtigen nach 5 Uhr. Müller, Mellumstraße 1.

Kinderwagen zu verkaufen. Adolf-Hitler-Straße 11, unten rechts.

Fast neuer Cutaway billig zu verkaufen. Heppenser Batterie 22, III rechts.

Schirmmütze, Gr. 58, daselbst fünf Kaninchen, zehn Wochen alt. Wo, sagt „Kurier".

Schwarzes Seidenkleid, Größe 44/46, zum Umarbeiten, zwei farbige Sommerkleider, Gr. 44, preiswert zu verkaufen. Zu erfragen im „Kurier".

Eismaschine, 20 Ltr., Selbstspatelung, **Kupferkessel,** Hand- und Kraftbetrieb. **Weigelt,** Schützenplatz.

Anzug, Pfeffer und Salz, Gr. 52, Anzug, dunkel, Größe 46, Kindermantel u. Anzüge für 12- bis 13jährige, Herren-Leinenweste, neuwertig, Gr. 48. Marktstraße 41, II rechts.

Kinderwagen mit Zubehör, 25.—. Tilsiter Straße 6, 2. Klingel v. unten.

Käufe

Damenfahrrad zu kaufen gesucht. Kläbe, Saarbrücker Str. 16, unten rechts.

Sofa, Kleiderschrank u. Liegestuhl zu kaufen gesucht. Angebote unter A. 409 an „Kurier".

Gut erhaltener Zwillingswochenendwagen zu kaufen gesucht. Angebote unter A. 406 an „Kurier".

Ein Paar gut erhaltene Reitstiefel, Größe 40/41, zu kaufen gesucht. Angebote unter A. 405 an „Kurier".

Gebrauchtes Sofa und Stubenbüfett zu kaufen gesucht. Angebote unter A. 400 an „Kurier".

Ein oder zwei Metallbetten mit Auflegekissen zu kaufen gesucht. Nordseestraße 10, II rechts.

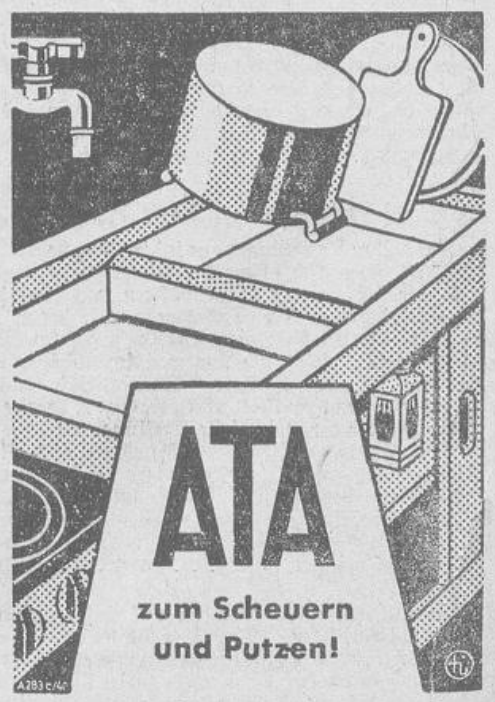
Kleine Kosten — große Leistungen, die Merkmale der „Kurier"-Klein-anzeigen.

Auto

Opel-Olympia mit Oeldruckbremse, 4-Gang-Getriebe, billig zu verkaufen. Wo, sagt Kurier.

Tausch

4räumige Parterre-Wohnung gegen Etagen-Wohnung zu tauschen gesucht. Angebote unter A. 404 an „Kurier".



Landesbibliothek Oldenburg

„Ich bin ja so stolz auf Dich!"

Es ist für unsere Frauen aus dem Gau Weser-Ems zu einer Selbstverständlichkeit geworden, überall hilfreich da einzuspringen, wo ihre Hilfe benötigt wird. Sie leisten Nachbarschaftshilfe und sie stehen in den kriegswichtigen Betrieben — ihre Arbeit reiht sie ein in die große, für den Sieg schaffende Front. Sie kamen aus eigenem Entschluß, weil sie nicht zurückstehen wollten, wenn es den Entscheidungskampf gilt. Und vielen wird es so gegangen sein, wie jener einen Frau, die ihren Mann, der im Felde steht, von ihrer neuen Arbeit geschrieben hatte. Was würde er dazu sagen? Und als sie dann den ersehnten Antwortbrief fand, und für sie mit dem Lesen die rechte Feierabendfreude kam, da fand sie in diesem Brief die Antwort der kämpfenden Front auf den selbstlosen Einsatz unserer Frauen in der Heimat.

„Ich bin ja so stolz auf Dich!", schreibt da der Mann. „Deine Nachricht, daß Du Dich zur Arbeit in einem Rüstungsbetrieb gemeldet hast, hat mir wirklich eine große Freude bereitet. Schulter an Schulter kämpfen wir jetzt, Du als mein guter Kamerad. Nun kann ich Dir auch noch etwas anderes erzählen. Wenn wir Kameraden in einer Stunde der Ruhe hier zusammensitzen, dann sind unsere Gedanken natürlich bei Euch daheim. Oft erzählt dann der eine oder andere vom tapferen Einsatz seiner Frau. Die Frau vom Paul Müller führt das Lebensmittelgeschäft allein; sie scheint's wirklich oft gar nicht so leicht zu haben. Unser jüngster Kamerad, der selbst noch nicht verheiratet ist, berichtet mit Stolz von seiner Mutter. Da zwei seiner verheirateten Schwestern in einem Rüstungsbetrieb arbeiten, versorgt die Mutter, obwohl sie weit über 60 Jahre ist, deren Haushalt und betreut die Kinder. „Und da könnt Ihr sicher sein, wo meine Mutter zupackt, da geht alles in Ordnung!", erzählte er mit leuchtenden Augen. Durch Deine Tat aber bist Du auch eingereiht in unsere große Gemeinschaft!"

Beleuchtung von Hausfluren und Treppen

Der Polizeipräsident gibt bekannt:

Nach der Verordnung des Staatsministeriums vom 24. Juli 1939 sind Treppen, Hausflure usw. vom Eintritt der Dunkelheit bis zum Verschließen der Haustüren ausreichend zu beleuchten. Diese Verordnung ist unverändert in Kraft. Die angeordnete Verdunkelung darf nicht dazu führen, die Flur- und Treppenbeleuchtung ganz einzustellen. Diese muß vielmehr so abgeblendet sein, daß kein Lichtschein nach außen fällt. Bei den Verdunkelungsmaßnahmen ist auch darauf entsprechend Rücksicht zu nehmen, daß im Falle von „Fliegeralarm" eine Beleuchtung der Treppen und Fluren möglich ist, um ein schnelles Aufsuchen der Schutzräume zu erleichtern.

Die Männer der Flak stets auf dem Posten

Schutz von Leben und Eigentum der Bevölkerung, ungestörte Fortführung der Produktion, Sicherung des Nachschubs für die Front, mit einem Satz: Abwehr feindlicher Luftangriffe ist die vornehmste Aufgabe unserer Flak-Artillerie. Wenn es daneben gelingt, den Feind nicht nur abzuwehren, d. h. möglichst schon aus dem Vorfeld zu vertreiben, sondern einen feindlichen Aufklärer oder Bomber herunterzuholen, so ist das sehr erfreulich und auch schon oft geschehen, aber die Hauptaufgabe der Flak ist und bleibt die Abwehr. Sie erfolgt nach dem Grundsatz, den Gegner bereits im Vorfeld eines von ihm angestrebten wichtigen Platzes durch massiertes Abwehrfeuer der schweren Flak zum Abdrehen zu zwingen und ihm, sollte er dennoch bis an den Kern vordringen können und zum Tiefflug ansetzen, durch die Masse der leichten und mittleren Flakbatterien einen „warmen Empfang" zu bereiten.

Mit welchen Schwierigkeiten die Tätigkeit unserer Flakbatterien verbunden ist und welches Präzisionswerk an organisatorischer und technischer Leistung anderseits wie am Schnürchen bei unseren Flakmännern abläuft, das kann nur der ermessen, dem es einmal vergönnt ist, einen Blick in die ernste und wichtige Arbeit der Landesverteidigung zu tun.

Die Geräte, mit denen es die Flak zu tun hat — schwere, mittlere und leichte Geschütze, Rechen- und Zielgeräte von wunderbarer mathematischer Genauigkeit, Horchgeräte, Scheinwerfer usw. — und die Menschen, die sie bedienen, Männer, die im Abwehrkampf bis zum letzten Einsatz bereit und fähig sind: sie bieten Gewähr für bestmöglichen Schutz der Menschen und Einrichtungen einer so bedeutenden Stadt wie Hamburg etwa.

Aber wie ist es denn da dennoch zu Abwürfen und zu den beklagenswerten Opfern gekommen? Ja, lieber Volksgenosse, die Männer der Flak sind ja schließlich keine Zauberkünstler. Selbstverständlich kann bei der für die Abwehr oft ungünstigen Wetterlage einmal ein fliegender Feind nicht gesehen und überhört werden. Bei einem Angriff auf Hamburg in der Nacht zum 18. Mai zum Beispiel hatte der Engländer die Kriegslist angewendet, sich an ein heimkehrendes deutsches Geschwader anzuhängen und mit diesem durchzuschlüpfen. Und bei dem Kindermord von Barmbeck ist den perfiden Briten der Einflug dadurch möglich gewesen, daß sie ungesehen und ungehört in der Wolkendecke sich eingeschlichen haben. Und schließlich ist ja ein Flugzeug kein Scheibenstand, der einer gut zielenden Hand ein unfehlbares, festsitzendes Ziel bietet.

Im übrigen zeigt sich immer wieder, daß die Zahl der Opfer wesentlich geringer sein könnte, wenn man anstatt über die Zweckmäßigkeit von Warnung und Entwarnung zu meckern und sich auf der Straße oder vor der Haustüre aufzuhalten, sich, wie es gesetzliche Pflicht ist, in den Luftschutzraum begibt und es den dafür zuständigen Leuten überläßt, das Sirenenzeichen zu geben, wann sie es für richtig halten. Denn oft hören die wachenden Männer mit ihren feinen Horchgeräten immer noch etwas, wenn der brave Bürger meint, man „höre ja nichts mehr" und es sei nun endlich Zeit, das Zeichen zur Entwarnung zu geben. Es braucht gar nicht immer geschossen zu werden und doch kann noch keine Entwarnung erfolgen, weil im Umkreis immer noch feindliches Motorengeräusch zu vernehmen ist, das recht bald wieder näherkommen kann.

Die Männer der Flak tun ihre Pflicht im Rahmen des menschlich und technisch Möglichen und im zähen Ringen gegen Widerstände, die schlechte Sicht durch ungünstiges Wetter und Hochflug des Feindes ihnen bieten. Wie oft hat der Feind im Vorfeld schon umkehren müssen, wie oft hat — nach seinen eigenen Gefangenenaussagen — ihm eine wahre Hölle begrüßt, so daß er schleunigst das Weite suchte, oft schwer beschädigt irgendwo in der Nordsee sein unbekanntes Grab findend. Das nächste Mal kam er dann in viel bescheiderer Anzahl wieder. Unsere Männer der Flak verlangen keinen Dank für ihre selbstverständliche Pflichterfüllung, aber sie haben es verdient, daß man gegenüber gelegentlich auftauchendem Unverstand ihnen einmal öffentlich bestätigt: Sie tragen durch die Stärkung des Rückens der Front mit bei zur Stärkung der für Deutschlands Zukunft kämpfenden Front.
den Front da draußen.

Noch ein weiterer britischer Bomber mußte dran glauben

Wie wir bereits berichteten, hat am Nachmittag des Freitag, 5. Juli, ein feindliches Kampfflugzeug vom Muster Bristol-Blenheim aus tiefliegenden Wolken heraus einen überraschenden Angriff auf einen Unterweserort unternommen, wobei durch Bombenwürfe vier Zivilpersonen getötet und mehrere verletzt wurden. Die Maschine wurde sofort schlagartig unter energisches und ausgezeichnet liegendes Abwehrfeuer unserer Flak genommen und dabei schon nicht unerheblich beschädigt, wie später aufgefundene Teile der Kanzel des Flugzeuges beweisen. Jedenfalls entzog sich die Bristol-Blenheim im Tiefflug als „Heckenspringer" fluchtartig dem weiteren Abwehrfeuer. Durch die erlittenen Beschädigungen war es dem Flugzeug offenbar unmöglich gemacht worden, größere Höhen zu gewinnen, so daß es, wie erst nachträglich bekannt wird, über einer der ostfriesischen Inseln mit wenigen gutsitzenden Schüssen unserer Flak endgültig erledigt werden konnte und in See stürzte.

So endeten britische Bomber

Von unserer Flak im Gaugebiet heruntergeholt



In der Nacht zum Montag wurde, wie wir bereits berichteten, in der Grafschaft Bentheim ein britischer Bomber neuester Bauart heruntergeschossen. Unser Bild zeigt, was von den „Flügeln des britischen Löwen" übrig bleibt, wenn ihn unsere deutsche Flak richtig faßt: ein wilder Trümmerhaufen. Drei Mann der Besatzung konnten sich durch Fallschirmabsprung retten und wurden gefangengenommen. Ein Mann verbrannte. Aufn. Beilstein.



Wie wir bereits berichteten, wurde in der Nacht zum Sonntag in der Nähe eines oldenburgischen Flughafens von unserer leichten Flak ein britischer Bomber abgeschossen. In einem alles zerstörenden Absturz schlug das Flugzeug in eine Eichenschonung und zerschellte. Alle fünf Mann der Besatzung kamen dabei um. Aufn. Espey.

Betrügereien am laufenden Band

Drei Verhandlungen vor dem Wilhelmshavener Strafrichter

Von betrogenen Bräuten, mehreren erheblich „erleichterten" Volksgenossen und allerhand sonstigen Schwindeleien, Unterschlagungen und Betrügereien handelte der erste Prozeß, der gestern vor dem Wilhelmshavener Strafrichter entrollte.

Der 35 Jahre alte Angeklagte T., der über eine erstaunliche Routine im Verloben verfügte und sich innerhalb von vier Monaten zwei Bräute anschaffte, die er beide um größere Geldsummen betrog, um seine stets leere Kasse aufzufüllen, zeigte sich auch auf anderen Gebieten als Meister. Scheckschwindeleien und Unterschlagungen verübte er am laufenden Band und füllte auf diese Weise immer wieder seine Kasse.

Als er dann erwischt wurde, hatte er bereits über 400 Mark ergaunert. Seine tollste Sache lieferte er, als er — schon in Untersuchungshaft — in einem in ein geliehenes Buch geschmuggelten Kassiber den Versuch machte, einen Zeugen zur falschen Aussage zu verleiten.

Milde war, wie der Strafrichter in seiner Urteilsbegründung ausführte, bei dem Angeklagten nicht mehr am Platze. Er hatte sich in seinen zahlreichen Schwindeleien als skrupelloser Betrüger gezeigt, der nur durch eine empfindliche Strafe auf den Weg der Besserung gebracht werden kann. Das Urteil lautete dementsprechend auf 7 Monate Gefängnis.

Ein Simulant — 3 Monate Gefängnis

Der nächste Angeklagte, 21 Jahre alt, wurde von seinem Vorgesetzten als Bummelant bezeichnet, dem keine Arbeit paßte, der sich immer einbildete, krank zu sein und wiederholt zu spät oder gar nicht zur Arbeit kam.

Auch der Sachverständige, ein Marinearzt, konnte den Angeklagten nur als Simulanten bezeichnen, der stets über neue Leiden klagte, ohne jedoch jemals krank gewesen zu sein.

„Im Kriege," so betonte der Strafrichter, „wo jede Arbeitskraft gebraucht wird, ist das unwürdige Verhalten des Angeklagten ein schweres Verbrechen, das eine harte Strafe verdient." Drei Monate wird der Angeklagte jetzt hinter Gefängnismauern darüber nachdenken können, wie sich ein deutscher Volksgenosse im Kriege zu benehmen hat.

Auch das ist Diebstahl

„Wenn ich die 20 Mark unter dem Stuhl meines Arbeitskameraden gefunden habe und sie ihm nicht zurückgab, so ist das kein Diebstahl!" meinte der 37 Jahre alte Angeklagte E. Das Gericht allerdings war anderer Ansicht und überzeugte den Angeklagten davon, daß auch das ein Diebstahl sei. Die Gefängnisstrafe von einem Monat wird außerdem ihr übriges tun, um dem Angeklagten in Zukunft derartige Flausen aus dem Kopf zu treiben. w—ss.

Auch noch nicht bewohnte Räume sind zu verdunkeln!

Der Reichsluftschutzbund teilt mit: Man kann gelegentlich beobachten, daß bei nur vorübergehend bezogenen Wohnungen oder bei solchen die zur Bewohnbarkeit erst hergerichtet werden, die Verdunkelungsvorschriften keine genügende Beachtung finden. Das geht aber keinesfalls an. Es ist vielmehr unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß auch solche Räume jederzeit gut zu verdunkeln sind. Verantwortlich und strafbar bei einer Verfehlung ist der Mieter, bzw. sein Beauftragter oder bei ihrer Abwesenheit der, der sich gerade in den Räumen aufhält und ohne Beachtung der Verdunkelungsvorschriften Licht macht.

Verdunkelungszeit. Von Donnerstag 11. Juli, 21.53 Uhr, bis Freitag, 12. Juli, 5.12 Uhr.

*

Hochwasser in W'haven am 12. Juli: 6.50 und 19.02.



Gelees und Marmeladen selbst bereiten
nach bewährten Rezepten

Rhabarbergelee

Saft: 1 1/2 kg (1500 g) Rhabarber. 750 g (3/4 l) Wasser.

Gelee: 900 g Rhabarbersaft. 1 Großbeutel Dr. Oetker „Gelier-Hülfe". 900 g Zucker.

Der gewaschene, abgetrocknete Rhabarber wird mit der Schale in ganz feine Stücke geschnitten und mit dem Wasser bis kurz vor dem Kochen erhitzt. Man läßt den Saft ablaufen und mißt 900 g davon ab. Die Herstellung erfolgt nach der auf dem Großbeutel gegebenen Anweisung.

Kirschmarmelade 1 3/4 kg (1750 g) Kirschen (entstielt, entsteint gewogen), 1 Großbeutel Dr. Oetker „Gelier-Hülfe". 1 3/4 kg (1750 g) Zucker. Saft von 2 Zitronen oder 2 Eßl. Speiseessig. Die Herstellung erfolgt nach der auf dem Großbeutel gegebenen Anweisung.

mit Dr. Oetker Gelier-Hülfe

Landesbibliothek Oldenburg

Bis ins dritte Geschlecht

Ein Roman aus des Reiches Westmark

Von Erich Brandt-Lüneburg

2. Fortsetzung.

Für ihn gab es seitdem nur noch einen unabwendbaren, schicksalhaften Ablauf vorbestimmten Geschehens, auch wenn Zweck und Ziel nicht immer gleich erkennbar waren. Das feite ihn gegen Verhimmelung angeblicher menschlicher Größe wie gegen unbedachtes und vorschnelles Urteil über menschliche Schwäche. Doch mit der Erkenntnis prahlte er nicht. Er ward auch kein Duckmäuser und Pharisäer, der sich besser dünkt als andere. Er war fromm, aber kein Frömmling. Den Spöttern dagegen, die oft genug über seinen steilen Aufstieg mäkelten mit losem Maulwerk und auch sonst gar leicht ein unpassend Wort verloren über Dinge„ die man nicht bespötteln soll, blieb vor Staunen die Spucke weg, wenn er sie gründlich ablaufen ließ.

Der Kellner beobachtete den bescheidenen Gast. „Schmeckt et dem Hern neet?" Gewohnheitsmäßig wischte er mit der Serviette über die blankgescheuerte Tischplatte.

Martell fuhr aus seinen Gedanken, — da saß er nun von seiner fast kaltgewordenen Bohnensuppe, den Löffel in der Hand, und träumte mit offenen Augen von Erlebnissen, die Jahrzehnte zurücklagen, bloß weil der lange Partikulierer —

„Potztausend, Sie haben beinahe recht, — von dat Spintisieren wird man nicht satt." Er ärgerte sich über sich selbst und über den verdrießlichen Verlauf dieses Tages, doch dann langte er wieder



wacker zu. Einen einzigen Kunden wollte er heute noch aufsuchen, auf gut Glück eigentlich, denn er glaubte nicht mehr an einen Auftrag.

Er zahlte, und machte sich auf den Weg. Das Koloniawarengeschäft lag an jener Stelle, wo sich so sonderbar plötzlich der Uebergang von der Hafenstadt zum Binnenland vollzieht. Die Menschen sehen gleich ganz anders aus. Dort herrscht die liebenswürdige Mischung des gelösteren Rheinländers mit der schweren Wesensart des benachbarten Westfalen. Die Kinder spielen zwischen Verladekranen und Brückenbogen und hohen Schloten. — Damals gab es dazwischen auch noch einmal ein Fleckchen Gartenland oder — als kostbare Seltenheit — ein Stückchen Wald . . .

Mit offenen Augen verfolgte Martell schon seit Jahren das unheimliche Wachstum der Wohnkolonien zwischen den Städten. Sie waren mit einem Male da, schlossen die Lücken, bildeten neue Gemeinden und trugen ihren Namen in einem Halbjahrzehnt durch die ganze Welt. Im kaufmännischen Leben ging alles noch mit einem gewissen Bedacht zu. Die Geschäftsleute waren auf Höflichkeit eingestellt, nicht nur einseitig gegenüber ihren Abnehmern; noch kannten sie nicht die verflixte Blasiertheit, die in jedem ehrlichen Reisenden einen Vagabunden erblickt und ihn wegscheucht mit unwirscher Gebärde. Sie prüften gewissenhaft bescheidentlich vorgetragenes Angebot. Konnte es nicht eigenem Vorteil gereichen?

Wo blieb aber diesmal der Kaufmann, der sonst immer dienernd am Eingang des großen Ladens stand? Der Geschäftsraum war leer, im Gegensatz zu früherer Zeit, wo um diese Stunde sonst immer reger Kaufbetrieb herrschte. Nur ein blutjunger Lehrling in einem braunen Gehilfenkittel stand hinter dem Ladentisch. Hermann sah in seinen geröteten Augen den hilfeheischenden Blick. Martell kannte den flinken Jungen wohl, und auch seine schöne Handschrift.

Der Fabrikant wußte bald, wo der Schuh drückte. Das ewige Lied: der Ladeninhaber spekulierte über das Maß seiner Kräfte hinaus. Ein Börsenkrach zog ihn arg in Mitleidenschaft. Nun stand ihm das Wasser bis zum Halse. Er mußte seinen Laden von heute auf morgen aufgeben. Seine Gläubiger erzwangen einen mageren Vergleich und setzten ihn und seine Leute auf die Straße.

Martell hatte den Mann anders eingeschätzt. Wieder eine Lehre mehr für ihn, — wer auf Menschen traut, ist verlassener denn ein Findelkind im Straßengraben. Das unverdiente Schicksal des Jungen berührte ihn tief. In seiner praktischen Art dachte er sofort ernsthaft nach, wie hier wohl zu helfen sei. Die Erfolglosigkeit seiner eigenen geschäftlichen Bemühungen an diesem vertrackten Tage war längst vergessen.

Er führte seine reiflich überlegten Entschlüsse stets sofort unbeirrt von anderer Leute Ansicht aus. Der Lehrling geriet unversehens in ein nur scheinbar etwas grobes Kreuzverhör. Martell stellte knurrige, knappe Fragen und erwartete klare, kurze Antworten.

„Dein Vater?"

„Vor zwölf Jahren im Kohlenpütt verunglückt. Schlagende Wetter."

„Deine Mutter?"

„Seit sechs Jahren tot. Ich stehe ganz allein."

Martell dachte nach. Er handelte unter innerem Zwang. —

Eine Stunde später bestieg Hans Heinrich Stickelbrook mit seinem neuen Lehrherrn Herman Martell den Zug, der bei Hochfeld über die Rheinbrücke gen Westen fuhr. Ein brauner Karton barg seine ganze Habe.

So fand Hans Heinrich Stickelbrook eine Heimat . . .

*

Die Niederstraße führt in weitgewundenem Bogen quer durch Westernkirchen. Genau in der Mitte der kleinen Stadt wohnte Hermann Martell. Die Häuser lagen schon im Dunkel, als er die Schelle zog, die laut bimmelte und sich gar nicht beruhigen wollte.

Mutter Martell öffnete selbst die Türe. Sie machte große Augen, daß ihr Mann unangemeldet einen späten Gast mitbrachte. „Der Junge ist heimatlos", beantwortete Hermann kurz ihren fragenden Blick und nannte sachlich den Namen seines Schützlings. „Wir wollen uns seiner annehmen."

Die Frau reichte dem Jungen eine rissige Hand. Seine noch weichen Knabenfinger spürten harten Druck. Er fühlte eine rasche und derbe Freundlichkeit und vergaß für einen Augenblick allen Kummer.

Der Eßtisch im Wohnzimmer war schon zur Hälfte abgedeckt. Friedrich Martell, der älteste Sohn des Hauses, büffelte am unteren Ende über einer mathematischen Aufgabe. Er besuchte das Gymnasium in Viersen. Jeden Werktag in aller Herrgottsfrühe fuhr er mit dem ersten Zug zur Schule und kehrte nachmittags wieder heim.

Mit etwas ungelenken Gebärden putzte Friedrich vorsorglich die Feder aus und begrüßte erst seinen Vater, dann den fremden Jungen, den er neugierig musterte. Hans Heinrich spürte kaum diese Hand, und er wagte keinen prüfenden Blick auf den besser gekleideten Altersgenossen.

Die Ereignisse dieses Tages, der jähe Wechsel zwischen Not und Glück, die erste lange Bahnfahrt seines Lebens im schlechtgeheizten Bummelzug, das Umsteigen in Krefeld und Kempen, die Wartezeit auf zugigen Bahnsteigen, der unendliche Weg vom Bahnhof in die Stadt — all diese wirbelnden Eindrücke jagten in seinem Hirn kraus durcheinander. Nur langsam fand er seine Ruhe wieder. Verstohlen schaute er im Zimmer umher, das ein Teil seiner neuen Heimat war.

Fortsetzung folgt.

Der Lügenlord

Mister Churchill ganz privat

Von Christoph Walter Drey

(31. Fortsetzung)

Am 4. April 1939 ernennt der englische Luftfahrtminister Winston Churchill wegen angeblicher Verdienste um die Entwicklung der englischen Luftwaffe zum Ehren-Luft-Kommodore.

So ganz langsam hat man also Churchill wieder auf die Plattform der Oeffentlichkeit geführt, von der aus die Regierung ihre Maßnahmen verkündet. Das alles geschieht zu gleicher Zeit wie die Verstärkung des englischen Einflusses in Polen. Das englische Gold lockt die Herren in Warschau sehr. Kühne Pläne tauchen auf — mit englisch-französischer Unterstützung will Polen Deutschland bis an die Spree einverleiben. Die Freie Stadt Danzig wird wirtschaftlich und politisch eingeengt und in jeder Hinsicht, vor allem bei der Zollabwicklung, schikaniert. Von der Westernplatte her droht die Sprengung eines großen Munitionslagers.

Die Bereinigung der Danzigfrage und des Korridors kann nicht mehr länger hinausgeschoben werden. Polnische Horden fallen in die deutschen Siedlungen des Korridors und der Grenzbezirke ein, mißhandeln und morden wie Wilden. Der deutsche Führer und Reichskanzler macht einen außerordentlich großzügigen Vorschlag: Rückkehr Danzigs zum Reich, Umsiedlung der Volksgruppen, Straße durch das Korridorgebiet und Zugang Polens zum Meer. Weniger kann kaum Churchill gemeint haben, als er 1932 die Lösung dieser Probleme von der — englischen Regierung forderte!

Vielleicht wird deshalb im Juni vom „Evening-Standard" die Rückkehr Churchills in die englische Regierung gefordert?

Die Maske fällt!

Mit einer bewunderungswerten Geduld bemüht sich die deutsche Regierung, die schwebenden Fragen im Sinne der Vernunft einer allgemein anerkannten Lösung zuzuführen.

Die polnische Haltung versteift sich immer mehr. Kein vernünftiger Vorschlag scheint in Warschau Gehör zu finden — und das ist auch kein Wunder, denn die dortigen Machthaber sind vollends beschäftigt, den englischen Einflüsterungen ihr Ohr zu widmen. Gold! raunt man ihnen zu. Hilfe in jeder Form! Es genügt, daß Polen sich bedroht fühlt, um an seiner Seite England und Frankreich als mächtige Bundesgenossen zu finden.

Ist das nicht Wahnsinn? Warum nur?

Krieg in Mitteleuropa — England hat es mehr als einmal erprobt — bedeutet die Ausschaltung der Festlandmächte vom Handel in der Welt.

Und außerdem bedeutet Krieg: Gewinn für die englische Plutokratie, die sich in den letzten Jahren in ihrer Rückständigkeit festgerannt und sinnlos Geld nach allen Richtungen verpulvert hat, um sich Freundschaften zu kaufen: in Oesterreich, in der Tschecho-Slowakei, in Polen. Jetzt müht man sich um Rußland. Wenn es gelänge, auch dieses Glied noch dem Einkreisungsring einzufügen, so müßte man eigentlich in Kürze das neuerstarkte Deutsche Reich niederwerfen und nach Gutdünken zerstückeln können!

Wie die Spinne über dem Netz lauert Winston Churchill in einem verborgenen Winkel auf seine Stunde. Im Herbst 1938 konnte England mit seinen Verbündeten das Reich nicht herausfordern. Jetzt muß es bald soweit sein!

Vor lauter Ungeduld gewährt er am 2. August 1939 zwei portugiesischen Journalisten ein Interview:

„Wenn es zum Kriege kommt, so wird er drei Jahre oder länger dauern. Es sind verschiedene Bemühungen im Gange, mich ins Kabinett zu locken — bisher habe ich jedoch nicht angenommen. Gewiß, neue Ereignisse könnten meine Entscheidungen beeinflussen. Deutschlands Forderung auf Rückgabe seiner Kolonien wird niemals erfüllt werden, dafür lege ich meine Hand ins Feuer!"

Im englischen Außenamt gerät man in helle Aufregung. Ist dieser Churchill verrückt? Will er vor der Zeit alle Karten aufdecken? Um Gottes willen — man ist doch bemüht, noch einige Wochen Zeit zu gewinnen, um die Zusage Rußlands noch unter Dach zu bringen! Dann kann man sich getrost in das Abenteuer stürzen.

Telefone schrillen.

Nächsten Tages bringt der „Daily-Expreß" einen lahmen Widerruf Churchills. Er habe, so behauptet er, das Interview zwar gegeben, aber vor Veröffentlichung nicht zur Durchsicht bekommen. Deshalb könne er für keines der darin veröffentlichten Worte die Verantwortung übernehmen.

Das klingt verdammt lahm und ist auch sehr peinlich, denn die beiden Zeugen lassen sich nicht wegleugnen. Obendrein hat ein anderes, im Juni veröffentlichtes Interview in Amerika unliebsames Aufsehen hervorgerufen, weil Churchill darin erklärte, an der langen Dauer des Weltkrieges trage allein Amerika die Schuld. Die USA. hätten durch ihren Eintritt in den Krieg alles Unglück heraufbeschworen: den Nationalsozialismus in Deutschland, den Faschismus in Italien, den Bolschewismus in Rußland. Die letzten zwei Millionen Gefallener kämen auf das Schuldkonto Amerikas!

Auch jenes Interview streitet Churchill ab.

Er versucht sogar, den Leuten einzureden: den Schreiber des Artikels, den Redakteur Griffin, Herausgeber des New Yorker „Enquirer", habe er niemals auch nur gesehen.

Griffin veröffentlicht das Telegramm, in welchem Churchill Zeit und Stunde des Zusammentreffens bestimmte, und verklagt Winston Churchill beim amerikanischen Bundesgericht wegen Verleumdung.

Das berühmte dicke Fell Churchills wird durch solche Geschehnisse natürlich nicht einmal gerizt. Wie sehr aber England und Frankreich auf den Krieg hinarbeiten, während Deutschland noch immer hofft, eine vernünftige Einigung mit Polen herbeiführen zu können, beweist die Tatsache, daß am 15. August niemand anders als Winston Churchill in Begleitung des Brigadegenerals Spers auf Einladung von Generalissimus Gamelin die französische Maginotlinie besichtigt. (Schluß folgt.)

Unter dem Hoheitsadler

NSDAP.-Ortsgruppe Kopperhörn. Freitag, 20 Uhr, Zellenleiterbesprechung im Ortsgruppenbüro.

SZ. I/116. Freitag abend, 20.15 Uhr, Dienst auf dem Hof der Standarte. Mit Instrumenten.

Marine-Gefolgschaft 4/59. Dienst fällt heute aus.

HJ.-Gefolgschaften 1 und 11/59 (Arngast/Oldebrügge und Skagerrak/Mellum). Antreten 20 Uhr auf dem Schulhof der 2. Volksschule, Peter-/Ecke Hindenburgstraße.

Die Deutsche Arbeitsfront

NSG. „Kraft durch Freude"

(Die hier folg Mitteilungen gehören zum Anzeigenteil)

Abteilung Sport. Abnahmeprüfung für das Reichssportabzeichen: Leichtathletische Uebungen am 12. Juli, 19.30 Uhr, auf dem Frisia-Sportplatz; Schwimmen am Sonntag, 14. Juli, 10 Uhr, im Jadebad.

Erzählte Kleinigkeiten

In der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember des Jahres 1813 versuchte General von Borstell, die von den Franzosen besetzte Stellung Wesel zu überrumpeln. Nach einem in der Hand des Generals befindlichen Plan rückten die Truppen in der Nacht vor die Wälle des befestigten Platzes. Die Soldaten trugen Faschinen, mit denen die Gräben ausgefüllt werden sollten.

Nachdem schon mehrere Hindernisse überstiegen worden waren, kamen die Soldaten an einen Graben, der so tief war, daß er mit den vorhandenen Faschinen nicht ausgefüllt werden konnte.

Nun kam eine Ordonnanz des Generals den Befehl, leise in den Graben zu reiten, um festzustellen, ob es nicht möglich sei, hindurchzuwaten.

Der Ulan führte den Befehl aus, sank jedoch bald im Schlamm unter. Sinkend, ohne einen Laut von sich zu geben und ohne den Versuch zu machen, sich zu retten, winkte er den nachrückenden Truppen zu, sie möchten zurückgehen.

So war es möglich, die schon weit vorgedrungenen Truppen zurückzuziehen, ohne daß die feindlichen Posten, die durch ein Geräusch natürlich gewarnt worden wären, von dem geplanten Ueberfall etwas bemerkten.

*

In einer Gesellschaft erzählte jemand, ein berühmter holländischer Maler habe mit einem einzigen Pinselstrich ein lachendes Kindergesicht in ein weinendes verwandeln können.

Der anwesende Wilhelm Busch lächelte fein: „Das bedeutet doch nichts! Meine Mutter konnte das sogar mit einem Besenstiel!"

Kurier-Klein-Anzeigen

Zu vermieten

Zimmer mit 2 Betten auf 2—3 Wochen zu vermieten. Angebote unter A. 420 an „Kurier".

Zimmer mit voller Verpflegung, nur an einen Herrn. Zu erfragen im „Kurier"

Mietgesuche

Verheirateter Angestellter sucht möbliertes Zimmer. Angebote unter A. 329 an „Kurier".

Möblierte Wohnung oder zwei Zimmer mit Küchenbenutzung v. Ehepaar ab August zu mieten gesucht. Angebote unter A. 176 an „Kurier".

Suche für sofort freundlich möbl. Zimmer. H. Naschitzki, Ratsapotheke.

Junges Ehepaar sucht möbliertes oder leeres Zimmer. Angebote unter A. 390 an „Kurier".

Bauingenieur sucht freundlich möbliertes Zimmer. Angebote unter A. 392 an „Kurier".

Techniker mit Frau und Kind (3½ J.) sucht freundlich möbl. Zimmer m. Kochgelegenheit. Angebote unter A. 394 an „Kurier"

Witwe in den mittleren Jahren, ohne Anhang, sucht zum 1. 8. ein leeres Zimmer. Angebote unter A. 395 an „Kurier".

Angestellter, Wochenendfahrer, sucht sofort einfach möbliertes Zimmer. Angebote unter A. 402 an „Kurier"

Möbliertes Zimmer sofort gesucht. Angebote unter A. 418 an „Kurier".

Aelterer Architekt sucht **gut möbl.**

Zimmer

zum 15. 7. Angebote an **Richter, Jadebaugesellschaft,** Oldenburgstr. 16

Ich suche **möbl.**

Zimmer

für Angestellte. Eilangebote mit Preis an die

Bauleitung Aug. Klönne,

W'haven, Moltkestraße, Ende

Assessor sucht sofort oder 15. 7. möbliertes Zimmer in gutem Hause. Angebote unter A. 403 an „Kurier".

Möbliertes Zimmer mit zwei Betten für zwei berufstätige Frauen gesucht. Wäsche kann gestellt werden. Angebote unter A. 410 an „Kurier"

Junger, solider Mann sucht gut möbliertes Zimmer. Angebote unter A. 413 an „Kurier".

Sauberer Herr sucht Zimmer, mit oder ohne Pension, nicht über 20.— RM. Angebote unter A. 416 an „Kurier".

Solide Angestellte suchen ein Zimmer, möglichst mit zwei Betten, Nähe Werft. Angebote unter A. 397 an „Kurier".

Junger, solider Mann sucht möbliertes Zimmer. Angebote unter A. 396 an „Kurier".

3- bis 4-Zimmer-Wohnung von Beamten gesucht Angebote unter A. 414 an „Kurier".

Junges Ehepaar sucht eine Wohnung in Middelsfähr, Marienfiel oder Sanderbusch. Bauingenieur Witte, Middelsfähr, Tel. 2627.

Wehrmachtsangestellter sucht sofort 3räumige Wohnung. Angebote unter A. 422 an „Kurier"

Suche möglichst bald eine Drei-Zimmer-Wohnung. Angebote unter A. 398 an „Kurier".

Ruhiger Mieter sucht für sofort oder später Drei-Zimmer-Wohnung. Angebote unter A. 415 an „Kurier".

Ehepaar sucht für sofort oder später **2- bis 3-Zimmer-**

Wohnung

wenn möglich mit Bad. Angebote unter A. 288 an den „Kurier".

3-Zimmer-Wohnung mit Bad gesucht. Angebote unter A. 391 an „Kurier".

3- bis 4räumige Wohnung zu sofort oder später zu miet. gesucht. Angebote unter 3. VII. an Annahmestelle Ballach, Ecke Bülow-/Bismarckstraße.

4räumige Wohnung gesucht. Angebote unter A. 399 an „Kurier".

4räumige Wohnung mit Bad gesucht. Angebote unter A. 393 an „Kurier".

Kurier-Fernruf 1841 - 1842

Offene Stellen

Reinmachefrau

sofort gesucht. Zu melden

Geschäftsstelle „Kurier"

Reinmachefrau

zum Reinigen des Ladens gesucht.

Herm. Högemann,

Betten — Weißwaren

Gökerstraße 31

Varel. Für kleine Landwirtschaft in der Stadt Varel mit kl. Haushalt wird

Haushälterin

gesetzten Alters gesucht. Angebote unter A. 358 an „Kurier".

Nettes, junges

Mädchen

für Haushalt und Laden gesucht.

Schulz, Königstraße 16

Gesucht zum 15. 7. oder 1. 8. eine

Gehilfin

für Probierausschank,

evtl. zum Anlernen.

Menke's Likörfabrik,

Bismarckstraße 38

Versicherung

vergibt Inkasso, welches ¼-jährlich kassiert wird, an

strebsamen Kassierer

Kurze schriftl. Bewerbung an

G. Pohlmann

Wilhelmshavener Straße 11 I

Wer bessert mir Wäsche aus, stopft Strümpfe? Gefl. Angebote unter A. 408 an den „Kurier".

Wer hilft mir einige Stunden am Tage (Zeit nach Belieben) im Haushalt? Gefl. Angebote unter A. 407 an den „Kurier".

Gesucht für kleinen Haushalt eine Reinmachefrau für zweimal wöchentlich und für die Wäsche. Schillerstr. 13, Erdg. links.

Junges Mädchen bei Familienanschluß, evtl. zur Ableistung des Pflichtjahres, zum 1. 8. oder später gesucht. Frau Gerdes, Ekeriege 59.

Für kleinen gepflegten Haushalt schulpflichtiges Mädel für einige Stunden täglich bei guter Behandlung gesucht. Widukindstraße 6, 1. Stock

Jüngere Verkäuferin für sofort oder später gesucht. Papier- u. Spielwaren. M. Krüger, Marktstraße 38.

Hausmädchen

gesucht, möglichst 1. Aug. Flottenarzt Dr. Tarnow, Kaiserstr. 73 III.

Suche für einige Tage Hausschneiderin. Müller, Ennostraße 20.

Stellengesuche

Junger Mann sucht für halbe Tage Beschäftigung als Zeitschriftenausträger oder als Fahrer. Angebote unter A. 389 an „Kurier"

Leichte Beschäftigung (Zeitschriftenverteiler), gleich welcher Art. Angebote unter A. 401 an „Kurier".

Frau sucht Beschäftigung im Bürodienst. Angebote unter A. 277 an „Kurier"

25jährige Hamburgerin, erfahren in allen vorkommenden Büroarbeiten, sucht zur Aushilfe vom 15. 7. bis 31. 8. Stellung als Kontoristin bzw. Stenotypistin. Angebote unter 2. VII. an Annahmestelle Ballach, Ecke Bülow-/Bismarckstraße.

Junges Mädchen sucht Nebenbeschäftigung für die Abendstunden als Serviererfräulein. Angebote unter A. 423 an „Kurier".



Treppen- und Büroreinigung zu vergeben? Hier hilft schnell die „Kurier"-Kleinanzeige.

Landesbibliothek Oldenburg